



**Universität
Zürich**^{UZH}

Zwischen Welten und Wurzeln:

Selbstidentifikation von biracial Schweizer:innen mit afrikanischem Erbe

Institut
Universität Zürich
Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft
Affolternstrasse 56, 8050 Zürich

Verfasserin
Serafina Andrew
serafina.andrew@uzh.ch
Matrikelnummer 14-723-969
Populäre Kulturen [Major], Filmwissenschaft [Minor]

Bachelorarbeit
Betreut durch:
Dr. Mischa Galatti

Abgabe
01.12.2023

Abstract

Diese Bachelorarbeit erforscht die Selbstidentifikation von *biracial* Schweizer:innen mit afrikanischem Erbe. Im Fokus stehen die kulturellen Wurzeln, das soziale Umfeld und Ambivalenzen. Diese Arbeit nützt verschiedene theoretische Zugänge, darunter Identität, Subjektivierung und *Race*, um die komplexe Interaktion dieser Faktoren zu verstehen.

Die Ergebnisse bieten tiefgehende Einblicke in die *biracial* Identität. Die Arbeit schliesst mit Schlussfolgerungen über die Bedeutung für die Gesellschaft und einem Ausblick für zukünftige Forschungen ab.

Diese Forschung erweitert das Verständnis *biracial* Identitäten und trägt zu Diskussionen über *Diversity*, kulturelle Identität und Selbstwahrnehmung bei.

Keywords: *biracial, self-identification, cultural diversity, racial Identity, postcolonial history, multiple identities*

Inhaltsverzeichnis

1. Die Forschungsreise Beginnt: Selbstidentifikation Im Fokus	4
2. Jenseits Identitätstheorien: Selbstidentifikation, Subjektivierung Und Kulturellen Verwurzelung ..	6
GLOSSAR	12
3. Entdeckungen Auf Dem Weg: Die Methodische Reise Zur Erforschung Der Selbstidentifikation Von Biracial Schweizer:Innen Mit Afrikanischem Erbe	13
Exkurs: Geistige Landesverteidigung Und Mau Mau - Postkoloniale Spiegelbilder Von Der Schweiz Und Kenia.	15
4. Spieglein, Spieglein An Der Wand, Wer Bin Ich In Diesem Land?	19
5. Schwarz - Mixed – Mzungu	29
6. N-Wort, Buschn*ger, Chrüselipeter.....	40
7. Die Biracial Identitätsreise: Reflexionen Über Kulturelle Vielfalt Und Widerstand	45
8. Revolte, Identität Und Integration: Herausforderungen Und Chancen Für Die Zukunft	46
9. Quellenverzeichnis	48
10. Abbildungsverzeichnis.....	51
11. Anhang	52

1. Die Forschungsreise beginnt: Selbstidentifikation im Fokus

« Ha da grad im Fernseh gseh – Tschuldigung, i weiss garnid wie mes hüt seit aber – em – e Mischling – ja – het e Uszeichnit becho. Serafina du weisch i meines nid bös aber aber ds isch das gsi, was mer früecher gseit hend. Wie seit mes ize?»

«Gueti Frag, i weiss garni wo afah – aber i gloube sicher bisch we de *Mixed* seisch oder so, Grosi»

«Oh, aha! – Eh ja, da het die ebe e Uszeichnig becho - weisch a de Froue WM ize – ja das isch grad vori ir Tagesschau cho [...]»

Telefongespräch: 20.8.23 19:23 Uhr

Mischling, was ist damit gemeint? Meine Grossmutter spricht hier implizit von einem Konzept, das es so in der Schweiz “offiziell“ seit dem Ende des zweiten Weltkriegs nicht mehr gibt. *Rasse*.¹ Ein Konzept, das mit Sprache und den Dimensionen von Identität spielt, abhängig von Wahrnehmungen, die von aussen und innen kommen und geprägt ist von der Vergangenheit die sich nicht ablösen lässt. Was steckt hinter der Frage meiner Grossmutter? Die Differenz wird in den Fokus gerückt, die mich visuell von ihr unterscheidet. Die, die ich mit der Ausgezeichneten Fussballerin aus ihrer Perspektive gemeinsam habe. Eine Gemeinsamkeit, die nicht fassbar oder definierbar erscheint. Gerade im Kontext das ihr Sohn, mein Vater wie sie selbst auch *weiss* ist und meine Mutter *schwarz* jedoch ich, weder das eine noch komplett das andere bin, führt bei ihr zu einer Unsicherheit. Wie nennt man das? Gemischt? Bin ich das denn wirklich?

Exakt in jenem Augenblick sagte ich zu meinem Sohn, der das Resultat einer Mischehe ist:

«Du bist schwarz.»

«Nein», sagt er, «ich bin braun.»

«Du verstehst nicht, was ich meine! Du blickst auf den falschen Signifikanten! Ich spreche nicht von deiner Farbe. Menschen haben alle möglichen Farben. Die Frage ist, ob du kulturell, historisch, politisch “schwarz“ bist. *Das* macht dich aus.» (Hall 1999, 92)

Das gleiche Gespräch hatte ich als Kind auch. Nicht mit Stuart Hall jedoch mit meiner Mutter. Der Wortlaut war auch hier das mich *das* aus macht. Jedoch habe ich mich immer gefragt macht es das denn wirklich? Jahre vergingen und immer wieder aufs Neue musste ich mir meiner Identität bewusstwerden, mich erklären und positionieren. Wie

¹ Der Begriff wird in der Gegenwart im deutschsprachigen Gebrauch nicht mehr verwendet aufgrund der Konnotation zu Nazi-Deutschland und der Rassentheorien / Rassenbiologie. Im Folgenden wird *Rasse* mit dem Wort *Race* substituiert. Diese Begriffe wie auch weitere sind unten gesondert im Glossar aufgeführt.

tue ich das? Wer bin ich denn? Wie nenne ich das? Wie nennen wir uns? Mir ist bewusst das ich nicht die einzige *biracial* Schweizerin mit afrikanischem Erbe bin. Wie gehen andere damit um? Genau diese Fragen, die mich seit der Jahrhundertwende beschäftigten, will ich im Rahmen meiner Bachelorarbeit nachgehen. So entstand die Forschungsfrage: **Welche Faktoren beeinflussen die Selbstidentifikation von biracial Schweizer:innen mit afrikanischem Erbe in einem multikulturellen Kontext?** Ziel dieser Arbeit ist es die Selbstidentifikationsprozess von biracial Schweizer:innen aufzuzeigen, den Diskurs zu öffnen über die Existenz und Probleme der biracial Schweizer:innen aber auch über Zukunftsperspektiven nachzudenken.

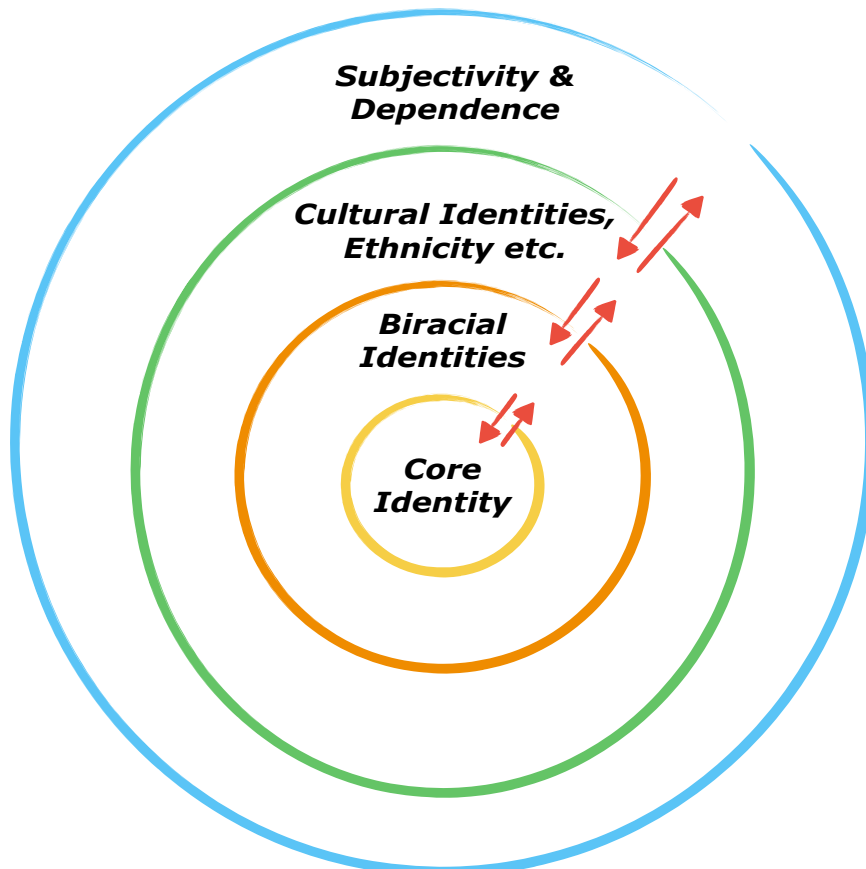
Das erste Kapitel der Arbeit geht auf die verschiedenen Arten von Identifikation ein, dabei wird jedoch der psychologische Aspekt von Identität und Zugehörigkeit ausgelassen um den Fokus auf kulturelle Zugänge zulegen. Anschliessend werden einige Begrifflichkeiten geklärt mit Hilfe des Glossars. Dieses Glossar dient als Werkzeug für die im zweiten Teil anstehende Analyse. Bevor wir jedoch zur Analyse kommen, werden wir über die Forschungsmethoden sprechen und einen Exkurs in die Vergangenheit wagen, in der wir Postkoloniale Spiegelbilder der Schweiz und Kenia betrachten. Die darauffolgende Analyse betrachtet drei von mir aufgestellte Überkategorien der Identifizierung: Selbstidentifikation, Fremd- und *Intraracial*²- Wahrnehmung und Ausgrenzung. Aufgrund der persönlichen Nähe der Thematik wird der Analyseteil an einigen Stellen durch meinen selbstreflektierenden Kommentar ergänzt, der sich jeweils in der Fussnoten befindet und sich farblich vom der Analyse unterscheidet. Am Schluss der Arbeit trage ich die mir ersichtlichen Faktoren zusammen und lade euch Leser:innen ein im Ausblick über die Zukunftsperspektiven nachzudenken.

Da sich die Arbeit stark auf die Art und Weise bezieht, wie sich Personen identifizieren und welche Wörter sie dabei verwenden, werden englische Ausdrücke, die keine direkte Übersetzung im Deutschen haben im Text *kursiv* dargestellt. Im Analyseteil werden die schweizerdeutschen Zitate im Original wiedergegeben, um die Bedeutung der Sprache unverfälscht zu bewahren. Dies ist mir besonders wichtig, denn es lässt den Akteur:innen die Macht ihre Geschichte in ihrer Art und Weise zu erzählen.

² Innerhalb einer *Race*; von oder durch Angehörige derselben *Race*

2. Jenseits Identitätstheorien: Selbstidentifikation, Subjektivierung und kulturellen Verwurzelung

Um über die Faktoren der Selbstidentifikation einer *biracial* Person sprechen zu können müssen wir uns zuerst im Wald der Identitätstheorien zurechtfinden. Folgend werden Theorien und Konzepte der Cultural Studies angeschaut die sich von losgelösten Vorstellungen eines "Subjekts» bis hin zum spezifischen Fall der *biracial* Personen hinbewegt. Dabei handelt es sich für mich um ein Annähern zum Kern der Identität. Dieser Kern sehe ich als die Essenz des Selbst und beinhaltet alles, was mich als Individuum ausmacht insbesondere die psychologischen Faktoren. Der Kern schwimmt im Nebel der kulturellen Identitäten, die sich wiederum in der Wolke der Differenzen und Abhängigkeiten befindet. Ich stelle mir das wie ein Gaswolke vor mit verschiedenen schweren Elementen, die eine Einheit bilden, jedoch über verschiedene Dichten verfügen. Die Elemente sind zugleich semi-permeable wie aber auch voneinander abtrennbar. Um dies zu verdeutlichen, stelle ich nachfolgend mein Multidimensionales Identitätsmodell im Detail vor.



Beginnen wir bei der Hülle des Modells **Subjectivity** und **Dependence**, wobei ich auf das Konzept der Subjektivität und Subjektivierung eingehen möchte, das Paul-Michel Foucault postuliert und von Judith Butler weiterentwickelt wurde. Dabei wird der Begriff Subjektivierung verwendet, der das Werden des Subjekts wie aber auch

Abbildung 1: Multidimensionales Identitätsmodell [Eigene Darstellung]

den Prozess der Unterwerfung suggeriert und eine radikale Abhängigkeit impliziert (Butler 1997,9-11).

«Subjektivation ist einer Art von Macht, die nicht nur einseitig beherrschend auf einen gegebenen Individuum einwirkt, sondern das Subjekt auch aktiviert oder formt. Subjektivation ist also weder einfach Beherrschung noch einfach Erzeugung eines Subjekts, sondern bezeichnet eine gewisse Beschränkung in der Erzeugung eine Restriktion, ohne die das Subjekt gar nicht hervorgebracht werden kann, eine Restriktion, durch welche diese Hervorbringung sich erst vollzieht.» (Butler 1997, 9)

Das Werden des Subjekt ist somit abhängig von aussen. Dieses «ausen» trägt eine Machtfunktion, da sie die Grenzen eines Subjektes definiert. Es handelt sich hier um eine Rahmung, Unterordnung und Reglementierung, die im Sinne der «Normalisierung» stattfindet (Butler 1997,10). Das Subjekt steht somit in ständiger Beziehung zum System in der es sich befindet. Was ist eine Frau? Wer gehört zur Arbeiter:innenklasse ? Die Subjekte in diesem Beispiel, die Frau und die Arbeiter:innen werden vom System konstruiert und reproduziert. Diese Konstruktionen und Reproduktionen sind stark rigide und schränken das Subjekt ein. Restriktionen sind in diesem Sinne jedoch notwendig, damit das Subjekt überhaupt entstehen kann. Die Formung eines Subjekt entsteht innerhalb spezifischer Grenzen, was die erwähnten Einschränkungen zum integralen Bestandteil des Prozesses der Subjektivierung macht.

Diese Betrachtung der Subjektivierung eröffnet den Übergang zum Konzept der kulturellen Identität (Dargestellt in der Abbildung oben als zweiten Ring.), denn es ermöglicht durch die Subjektivierung von «etwas Greifbaren» zu sprechen, etwas das eine (berechtigte) Existenz hat. Stuart Halls Argumentation der kulturellen Identität geht davon aus, dass es sich bei der Identität um eine dynamische Konstrukt handelt, das auch immer in einen breiteren kulturellen Kontext eingeordnet werden muss. Wie Butler zuvor betont Hall, das es sich hier um fortwährende Prozesse der Konstruktion und Reproduktion handelt, die sich innerhalb eines Umfelds formen, in diesem Fall innerhalb des kulturellen Umfelds. Er versteht Identität als einen unbesiedelten Raum, eine ungelöste Frage, die sich zwischen überschneidenden Diskursen einreicht (Hall and Morley 2019, 82-84).

«Die Logik des Diskurses der Identität setzt ein stabiles Subjekt voraus, das heisst wir haben angenommen, dass da etwas ist, das wir unsere Identität nennen können , was in einer sich rasch wandelnden Welt den grossen Vorteil hat sich nicht zu bewegen. Identitäten sind eine Art Garantie dafür das die Welt doch nicht so rasch aus den Fugen gerät, wie es manchmal den Anschein hat. Sie sind so etwas wie ein Fixpunkt des Denkens und Seins, eine Grundlange des Handeln, ein Ruhepol auf der sich drehenden Welt.» (Hall 1999, 83)

Hall geht von einer Logik und einer Sprache der Identität aus. Die Identitätslogik bedingt die Vorstellung eines «wahren Selbsts»³ während die Sprache der Identität nach Authentizität der eigenen Erfahrungen sucht, um einen Hinweis darauf zu geben, woher man kommt (Hall 1999, 83-89). In dieser Auseinandersetzung, wird deutlich das die Konstruktion von Neuem nicht nur ein Akt des Sprechens sondern auch ein Akt des Verdrängens alter Bedeutungen ist.

«Etwas Neues zu sagen, bedeutet zuallererst erneut auf die Spuren der Vergangenheit zu bestätigen, die in den von uns benutzten Wörtern eingeschrieben sind. Etwas Neues zu sagen, heisst zum Teil, zuallererst all die alten Dinge zu verdrängen, die Wörter bedeuten–ein ganzes System von Bedeutungen zu bekämpfen.» (Hall 1999, 86)

Diese Dynamik zeigt sich nicht nur durch Saussures spezifischen Theorien, die Hall hier referenziert, sondern offenbart zusätzlich das Identität stets innerhalb eines Systems von Sprachen und Positionen verankert ist. Dieses Argument von Hall wird besonders deutlich, wenn wir über die grossen kollektiven Identitäten *Race, Gender, Klasse* und *Nation* nachdenken. Jeder dieser kollektiven Identitäten bildet eine Schranke, die zur Positionierung wie auch zur Hierarchisierung genutzt wird (Hall 1999, 87-88). Dies betrifft beide Seiten, das System⁴, das diese kollektive Identitäten schafft, wie aber auch das Individuum, das diese annimmt oder zugeschrieben bekommt. Wie Hall sagt «Diese kollektiven Identitäten stabilisieren und inszenieren unser Bewusstsein von uns selbst».(Hall 1999, 88)

Identität nach Hall ist somit immer eine Struktur, die gespalten ist und Ambivalenzen in sich trägt. Deshalb ist es um so wichtiger das wir heute Identität als einen neuen Begriff denken, nicht als rigide Form, sondern als ein Prozess der Identifizierung, da die Zeit, und die *Historie* (Geschichte) das Spiel der Differenz unterliegt, was in einem späteren Abschnitt erläutert wird.

Wir haben alle verschiedene Identitäten, waren verschiedene Identitäten und werden in Zukunft verschiedene Identitäten einnehmen. Dies oft aufgrund dessen wie uns andere Menschen benennen und nicht per se aufgrund dessen, was wir als *Core Identity* ansehen.

³ Analog in Abb. 1 « Core Identity»

⁴ Analog in Abb. 1 « Subjectivity and Dependence»

Genau diese Beziehung zum anderen ist ein kritischer Punkt der Identität. «Nur wenn es einen anderen gibt, kannst du wissen, wer du bist» (Hall 1999, 93). Dieser Faktor ist besonders wichtig, um die Logik von Rassismus und Nationalismus zu verstehen. Hall fasst dies folgend zusammen:

«Rassismus ist eine Struktur des Diskurses und der Repräsentation, die den anderen symbolisch zu vertreiben sucht – ihn auslöschen, ihn da drüber in die Dritte Welt setzten, an den Rand. Die Engländer sind nicht deshalb rassistisch, weil sie die Schwarzen hassen, sondern weil sie ohne den Schwarzen nicht wissen, wer sie sind. Sie müssen wissen, wer sie *nicht* sind, um zu wissen, wer sie sind.» (Hall 1999,93)

In diesem Sinne existiert Identität nur, wenn es eine dialogische Beziehung zum anderen vorliegt. Wichtig hierbei ist, dass, das Andere sich nicht Ausserhalb der Identitätsmatrix⁵ befindet, sondern ein Teil davon ist. Hall spricht hier von Identität als Spaltung, als eine ambivalenter Punkt. Die Konstruktion entsteht durch die Beziehung zwischen innen und aussen.⁶ So gelangt Hall zur Aussage, dass Identität immer auch ein Spiel mit der Differenz ist. «Ich will behaupten, dass wir alle Ethnizität brauchen, um die Beziehung zwischen Identität und Differenz zu denken» (Hall 1999, 95). Ethnizität erlaubt eine Position einzunehmen, die sich mehr auf die lokale/kulturelle Begebenheit beruht. Diese Annahme manövriert die Vergangenheit (Historie und Geschichte) wie aber auch Sprache in das Identifikationsmodell.⁷ Vergangenheit hat auch hier mehrere Ebenen, teils stammt diese Vergangenheit von Erzählungen über einen Ort und ihre Kultur aber teils natürlich auch über die eigene [persönliche] Vergangenheit. Hall fügt hier hinzu dass sich eine neue Art von Ethnizität sich herausbildet. Wie er am Beispiel seines Sohnes der *biracial* ist, erklärt. Sein Sohn hat keine Vergangenheit in Jamaika, trotz dem ist ein Teil seiner Identität dort, die muss er jedoch für sich entdecken. Er muss sich die Geschichten aus seiner ethischen Vergangenheit erzählen und seine eigenen Vergangenheit befragen und somit diesen Teil aus seiner Vergangenheit neu erleben. Vereinfacht gesagt, die Kultur kennenlernen, die in ihm steckt er aber nicht ausgesetzt wurde. Er nennt dies auch «Ein Akt der kulturellen Wiederentdeckung» (Hall and Morley 2019, 82) (Hall 1999, 96).

⁵ Identitätsmatrix: Hall versteht unter einer Identitätsmatrix eine symbolische Darstellung von Identität, die Individuen einer bestimmten Gruppe oder Kultur gemeinsame Merkmale und Werte zuschreibt. Es ist eine vereinfacht und stabilisierte Konstruktion von Identität, die jedoch oft die Vielfalt und Komplexität individueller Erfahrungen und Identitäten innerhalb dieser Gruppe vernachlässigt.

⁶ Im Multidimensionalen Identifikationsmodell ist innen = Core Identität und aussen = alle übrigen Ringe.

⁷ Analog den zweiten Ring von aussen im Multidimensionalen Identifikationsmodell.

Hall befasst sich nur am Rande mit der *biracial* Identifikation für seine Auslegung der Ethnizitäten. Während dessen befasst sich Sarah Gaither in ihrer Studie spezifisch mit der Identifikation von *multiracial* Personen. Es handelt sich hier um eine Studie, die in den USA durchgeführt wurde mit dem Hintergrund das beim US Census (bei der Volkszählung) dreizehn verschiedene *racial or ethnic group* aufgezählt werden für die Zählung (Gaither 2015, 114). Dabei gibt es auch die Möglichkeit sich als Person zu identifizieren die *biracial* oder *multiracial* ist (Townsend et al. 2012, 91). Die Forschung über *multiracial* Personen ist stark begrenzt in Amerika. Studien von Gaither, Townsend und Rockquemore haben jedoch ergeben, dass *multiracial* Personen zwischen ihren *racial* Identitäten wechseln können. Dies legt nahe dass diese Personen empfindlicher auf den sozialen Kontext reagieren als *monoracial* Personen (Gaither 2015, 115). Weitere Studien belegten dass viele *multiracial* Personen im Gegensatz zu *monoracial* minorities, an ihrem *racial* Background zweifeln, was die Formung einer sozialen Identität erschwert (Shih et al. 2007).

«some have compared this experience to having an «identity crisis» because multiracials face difficulty in «choosing sides» due to others not acknowledging their racial identity»

(Rockquemore and Brunsma 2002, 335)

Dies hat zur Folge dass viele *Mixed-race* Personen ihre *biracial* oder *multiracial* Identität nicht anerkennen und stattdessen lediglich einen der beiden/mehreren *racial* Hintergründe der Eltern beanspruchen (Townsend et al. 2012, 91-92).

Im spezifischen Fall von *biracial* Personen mit einem schwarzen und weissem Hintergrund verhält es sich aus dem historischen Kontext etwas anders. In den Vereinigten Staaten wurde von *biracial* Personen erwartet, dass sie ausschliesslich eine schwarze Identität annehmen. Diese Erwartung beruht auf der «one-drop-rule»⁸ durch die eine Person, aufgrund einem einzigen Tropfen «schwarzen Blutes» als ein Mitglied der «schwarzen Rasse» betrachtet wurde ungeachtet des äusseren Erscheinungsbildes (Rockquemore and Brunsma 2002, 336-338).

⁸ Der Begriff stammt aus den Zeiten der Sklaverei und Segregation in der USA im 19. Jahrhundert.

Rockquemore argumentiert jedoch das *biracial* Personen verschiedene Vorstellungen ihrer *racial* Identität konstruieren. Diese Unterschiede im Selbstverständnis spiegeln die Parameter legitimer *racial Identities* wieder, die den sozialen Akteuren in ihrer Umgebung zur Verfügung stehen. Insbesondere argumentiert sie, dass Personen mit einem schwarzen und einem weissen Elternteil zwischen vier verschiedenen Optionen wählen: eine singuläre Identität [ausschliesslich schwarz oder ausschliesslich weiss], eine Grenzidentität [ausschliesslich *biracial*], eine ambivalente Identität [manchmal schwarz, manchmal weiss, manchmal *biracial*] und eine transzendente Identität [keine *racial Identity*] (Rockquemore and Brunnsma 2002, 337-343). Welche Faktoren für diese Konstruktionen benötigt werden und wie sie sich äussern wird in den Studien von Rockquemore und Brunnsma nicht weiter eingegangen. An dieser Stelle möchte ich mit dieser Arbeit Beitrag leisten, um mehr über diese Faktoren und Identifikationsmodi zu erfahren.

In diesem Theoriekapitel haben wir verschiedene Perspektiven zur Konstruktion von Identität betrachten, die nun eine Grundlage für die Analyse der Interview bieten soll.

Als Hilfestellung ist die folgende Seite dem Glossar gewidmet, das ein Sammlung von Begriffen und Konzepten kurz definiert. Der Grossteil dieser Begriffe sind auf englisch, da es keine entsprechende deutsche Übersetzung dafür gibt und / oder nicht im (Schweizer) deutschen Sprachgebrauch existiert.

GLOSSAR

Rasse⁹

Der Begriff «Rasse» wurde im 19. – und 20. Jahrhundert verwendet, um Menschen aufgrund vermeintlicher biologischer Merkmale in Gruppen einzuteilen, die zur Diskriminierung und Ungerechtigkeiten führte. Stichworte: Rassentheorie und Rassenbiologie. Im deutschsprachigen Raum wird der Begriff Rasse mit der NSDAP im Dritten Reich in Verbindung gebracht, die durch den missbräuchlichen Gebrauch von Rassenkonzepten Legitimation in ihrer systematischen Unterdrückung und Gräueltaten gefunden haben.

Der Begriff existiert heute noch in den Schweizer Strafrechtsgesetzbuch [StGB 261] jedoch ohne klare Definition. Es ist den kantonalen Justizbehörden überlassen, wie sie den Begriff definieren. Es lassen sich jedoch drei Ansätze unterscheiden: Rasse als äussere Wahrnehmung, Rasse als gruppeneigene Wahrnehmung und Rasse als Gesamtheit von gemeinsamen Merkmalen.

«Wichtig ist dabei, dass die Behörden ausdrücklich festhalten, dass aus wissenschaftlicher Sicht eine Einteilung der Menschheit in verschiedene Rassen unmöglich ist und dass eine solche Einteilung folglich nur als willkürliche Abstraktion erkannt werden kann, die von sozialen und historischen Erscheinungen herrührt»

Rassifizieren¹⁰

Beschreibt die systematische Dimension des Rassismus, die die Subjektivierungsprozesse von weissen Menschen und *People of Color* strukturiert.

Race¹¹

Der Begriff Race wird im französischen und englischen Sprachraum verwendet und ist im Gegensatz zu «Rasse» geprägt von einer langen Geschichte der kritischen Aneignung, durch antikoloniale und antirassistische Bewegungen. Der Begriff wird auch in der Rassismus Analyse im Rahmen kulturwissenschaftlichen Forschung. Z.B. Von Elsa Dorin und Stuart Hall.

Merriam Webster definiert Race wie folgt:

«any one of the groups that humans are often divided into based on physical traits regarded as common among people of shared ancestry», «any one of the groups that humans are often divided into based on physical traits regarded as common among people of shared ancestry» und «a group of people sharing a common cultural, geographical, linguistic, or religious origin or background»

Monoracial

Abstammend oder bestehend aus einer *Race*.

Biracial¹²

Abstammend von zwei *Races*.

«of, relating to, or involving members of two races» und «having parents from two races»

Multiracial

Abstammend von zwei oder mehr *Races*.

Intraracial

Innerhalb einer *Race*; von oder durch Angehörige derselben *Race*

Mixed / Mischling¹³

Die englische Definition in Bezug auf Menschen

«Made up of or involving persons differing in race, national origin, religion, or class»; «deriving from two or more races»

Deutsche Definition:

«Person, deren Elternteile verschiedenen Bevölkerungsgruppen angehören» - der Duden addiert hier noch den Hinweis, dass: «Die Verwendung des Wortes Mischling als Personenbezeichnung gilt wegen der damit verbundenen Reduktion auf die biologische Herkunft als diskriminierend und wird daher vermieden.»

Umgangssprachlich bezieht sich der Begriff primär auf eine Person, die ein schwarzen und weissen Elternteil haben.

White Supremacy¹⁴

«the belief that white race is inherently superior to other races and that white people should have control over people of other races»; «the social, economic, and political systems that collectively enable white people to maintain power over people of other races»

Mzungu

Swahili für Fremder:in, eine nicht kenianisch stammende Person.

Umgangssprachlich werden nur weisse Menschen damit bezeichnet. Der Begriff ist negativ konnotiert. Behaftet mit dem Konzept der *White Supremacy*.

Light-Skinned / Light-Skin¹⁵

«having a light olive to medium brown complexion especially being a Black, Latinx, Indigenous, mixed-race, or other person of color with such complexion»

Dark-Skinned / Dark-Skin

Einer Person mit einer dunk complexion/dunkler Hautfarbe. Umgangssprachlich ist hauptsächlich eine Bezeichnung für Personen aus dem Sub-Sahara Raum. Dies primär auch im amerikanischen Intraracial-Kontext.

People of Color [PoC]¹⁶

Stellt einen solidarischen Referenzrahmen für Menschen dar, die als nichtweiss rassifiziert werden und aufgrund dessen Rassismus Erfahrung machen. Oft wird auch der Begriff BIPoC [Black, Indigenous and People of Color] verwendet um marginalisierte Positionen innerhalb von sozialen Gruppen

⁹ EKR

¹⁰ Un/doing race: Rassifizierung in der Schweiz 2022

¹¹ Un/doing race: Rassifizierung in der Schweiz 2022

Merriam Webster: Race 2023

¹² Merriam Webster: Biracial 2023

¹³ Duden: Mischling 2023

¹⁴ Merriam Webster: White Supremacy 2023

¹⁵ Merriam Webster: Light Skinned 2023

¹⁶ Un/doing race: Rassifizierung in der Schweiz 2022

3. Entdeckungen auf dem Weg: Die methodische Reise zur Erforschung der Selbstidentifikation von biracial Schweizer:innen mit afrikanischem Erbe

Die Reise war geplant, aber wie so oft gibt es keine hundertprozentige Garantie das alles so gelingen wird wie, man es sich vorstellt. Wie ein Abenteuer gestaltet sich nicht nur die Suche nach der eigenen Identität, sondern auch die Suche nach Feldern, Akteur:innen und Geschichten im Forschungsprozess. Analog zum Abenteuer habe ich mich auf Spurensuche gemacht und Hindernisse überwinden müssen. Die Akteur:innen fand ich dank einigen öffentlichen Instagram Story Aufrufe. Wie der Zufall es so wollte, haben sich vier Personen gemeldet die alle *biracial* Schweizer:innen mit kenianischen Erbe sind. Dies war so nicht geplant, viel mir jedoch gerade vorteilhaft in die Hände, da ich selbst den gleichen kulturellen Hintergrund habe. Dies vereinfachte mir relevante Fragen zu formulieren die, die kulturelle Vergangenheit mit einzubeziehen. Ich wollte in dieser Forschung die verschiedenen Dimensionen einfangen und habe , dazu eine eigene Interview Methode entwickelt die, die Aspekte des räumlich-visuellen und dem biografischen-wahrnehmenden verbinden soll.

Es handelt sich hier um eine Kombination von zwei bekannten Methoden, einerseits der *Guided Walks* (Keding and Weith 2014, 131-135) und der *Photoeliciation* (Saini and Schärer 2014, 314). Ich nenne sie Guided Photographic Walk [GPW]. Dabei ist der *Photographic* Aspekt im Gegensatz zu der Methode von Saini und Schärer nicht passiv, sondern aktiv. Die Akteur:innen sollen bei der GPW die Bilder selbst produzieren und nicht vorgefertigte/selektierte Bilder erhalten. Diese Bilder werden, während eines GPW zeitgleich wie das Interview zustande kommen und von der Person auch erläutert. Fragen wie «Was ist dir an diesem Bild wichtig? Welche Bedeutung trägt das in sich? Weshalb hast du diese Sujet ausgewählt? An was erinnert dich das?» sollen vor Ort gestellt und zusammen [Forscher:in und Akteur:in] im Austausch erarbeitet werden.

Bei einem Testlauf der geplanten Forschungsmethode in der Praxis hat sich jedoch herausgestellt, dass die Umsetzung mehr Zeit und Planung bedarf, und auch nicht für jede Art von Wahrnehmung geeignet ist. Ich musste mich deshalb für eine Andere Art entscheiden. Die Photoeliciation erschien mir hier gekoppelt mit einem narrativen Interview (Spiritova 2014, 117-119) als die beste Lösung im Rahmen dieser Bachelorarbeit.

Drei Interviews wurden in Präsenz durchgeführt, das Vierte hatte eine digitale Hybridform, in dem die Fragen mittels Textnachrichten und die Antworten als Sprachnachrichten via Instagram erfolgen. Der Aufbau der Interview jedoch blieb gleich und die Akteur:innen wurden gebeten Fotos aus ihrer Kindheit mitzubringen und die im Laufe des Interviews zu kommentieren. Zwei der vier Akteur:innen haben sich bereit erklärt dies auch zu tun, jedoch wollten sie nicht, dass diese Bilder in der Arbeit publiziert werden. Die Gründe dafür wurden jeweils im Anschluss der Interviews besprochen.

Dieser visuelle Aspekt erschien mir wichtig für diese Arbeit und deshalb habe ich mich dazu entschieden diese fehlenden Bilder zu substituieren und Bilder aus meiner Kindheit an diesen Stellen einzufügen. Es war schon vor dem Forschungsprozess klar, dass aufgrund der persönlichen Betroffenheit der Thematik, ich mich im Text selbst reflektieren muss. Diese Bilder zähle ich deshalb als ein Teil dieser Reflexion, die Unterstützt wird durch einen selbst reflektivem Kommentar, der sich jeweils in der Fussnote befindet und farblich sich abhebt vom Text.

Exkurs: Geistige Landesverteidigung und Mau Mau - Postkoloniale Spiegelbilder von der Schweiz und Kenia.

Tief verankert in der Geschichte des 20. Jahrhunderts, spiegeln das Konzept der Geistigen Landesverteidigung und der Mau-Mau-Aufstand ein beindruckendes Kapitel wider, das einen Einblick in die mentalen und kulturellen Bewegungen bietet. So unterschiedlich wie die beiden Länder sind, handelt es sich hier um ein Spiegelbild beider Länder, in dem der Drang nach Autonomie und der Erhalt von kultureller Identität im Zentrum steht. Betont wird dabei die nationale Resilienz. Dieser Exkurs soll als Anhaltspunkt für die nachfolgende Analyse der Interviews bieten und die individuellen Geschichten in einen grösseren historischen Rahmen einbetten.

Beginnen wir mit dem Konzept der *Geistigen Landesverteidigung*. Es handelt sich hier um eine nationale Verteidigungsstrategie, die nach dem ersten Weltkrieg implementiert wurde. Im Fokus stand nicht nur die militärische Bereitschaft, sondern auch die Bewahrung kultureller Werte, sozialen Zusammenhalt und die psychischen Widerstandsfähigkeit. Dies soll die Souveränität und Neutralität der Schweiz wahren, indem eine total umfassende Verteidigungsstrategie aufgeföhren wird (Zimmermann 2005, 26-55).



Abbildung 2: Karikatur aus der Schweizer Radiozeitung, 1939, Nr. 31

Das Volk soll zu einem widerstandsfähigen Bestandteil der Landesverteidigung werden. Konträr zu traditionellen Militärdoktrinen, die sich auf den physischen Schutz konzentrieren, setzt das Schweizer Konzept auf die mentale und kulturelle Stärke. Die Annahme

ist, dass die Stärke der Nation nicht nur auf die militärische Kraft zurückzuführen ist, sondern darüber hinausgeht und die kollektive Denkweise der Bevölkerung einbezieht. Dabei spielen die kulturelle Identität und das Wertesystem eine wichtige Rolle, um die nationale Sicherheit zu bewahren. Der Nationalstolz, wie auch eine Rückbesinnung auf Verbrüderung der verschiedenen Sprach- und Kulturregionen wurden angestrebt, um ein gemeinsames Engagement für das Wohlergehen der Nation aufzubauen. Die Einheit soll sich in einer widerstandsfähigen Gesellschaft formen, die den Druck von aussen standhalten kann. Dieser Druck ist einerseits die Angst vor einer Übernahme durch die herumliegenden Nationen, die sich im Krieg befinden so wie auch den eisernen Willen die Neutralität gegen aussen zu bewahren. Die Geistige Landesverteidigung fordert Resilienz im Angesicht der wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und sozialen Bedrohung (Zimmermann 2005, 26-55). Dies resultiert in einem starken Identitätsgefühl, das sich nicht nur gegen äussere Bedrohungen, sondern auch gegen innere Verwundbarkeit wappnet. Ziel ist dabei die Schweiz zu stützen, die sich an psychischen und physischen Fronten auf die Unsicherheiten der Zukunft vorbereitet.



Abbildung 3: Fresko der Petite Gilberte beim Bahnhof Courgenay - Gilberte wird als Ikone der Geistigen Landesverteidigung gefeiert

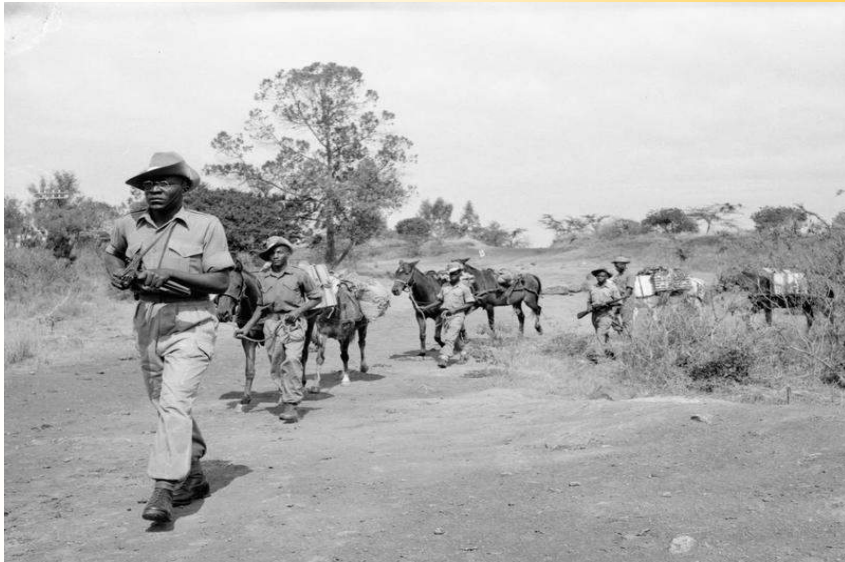


Abbildung 4: Mau-Mau-Kämpfer

Ähnlich motiviert wie bei der Geis-
tigen Landesverteidigung in der
Schweiz, entfaltet sich in Kenia der
Mau-Mau-Aufstand¹⁷ und Bewe-
gung, als Antwort auf sozioökono-
mische und politische Missstände
während der Kolonialherrschaft
Grossbritanniens. Der Mau-Mau-
Aufstand dauerte von 1952 bis
1960 und wird in der Geschichte

des Landes als Zündschnur für die Unabhängigkeit beschrieben. Das Ziel der Bewegung war die Ungerechtigkeiten zu bekämpfen, mit denen die Kenianer:innen konfrontiert worden sind seit der Übernahme der Briten (Majdalany 1963, 34-36).

Im Zentrum des Konflikts standen die Landenteignungen und ungleiche Verteilung, durch die britischen Siedler:innen. Fruchtbare Länder wurden auf Lasten der diversen kenianischen Stämme erworben und drängten diese Gemeinschaften in prekäre Situationen. Das Ziel der Mau-Mau-Bewegung war es diese Ländereien zurückzuerobern und sich der repressiven Politik der britischen Kolonialbehörden zu wider-



Abbildung 5: Blick auf ein Internierungslager

setzen. Als die Bewegung and Dynamik gewann und sich durchs Land ausbreitete errichteten die britische Behörde Internierungslager (Alao 2006, 7; Durrani 2018, 22-26;

¹⁷ Der Ursprung des Namens Mau-Mau ist nicht bekannt. Angehörige des Akamba Stammes behaupten das der Name aus ihrer Stamessprache kommt und den Ursprung im Wort *Ma Umau* hat, was «Unsere Grossväter» bedeutet. Einige Publikationen behaupten das es sich hier um ein Anagramm von Satz *Uma! Uma!* handelt. *Uma! Uma!* bedeutet in der Kikuyu Stamessprache «Raus! Raus!» Soll somit ein Wortspiel für den Rauswurf der britischen Regierung aus Kenia sein. Jedoch ist keiner der beiden Vermutungen öffentlich bestätigt worden (Majdalany 1963, 34)

Maloba 2004, 37-45). Tausende wurden in diesen Lagern festgehalten, gefoltert und misshandelt. Die Gefangen erlitten physische und psychische Traumata, die sie bis ans Lebensende begleiteten. Die Internierungslager sorgten für Aufruhr international und entblösten die grausame Realität der kolonialen Unterdrückung (Alao 2006, 12-15; Durrani 2018 30-52; Maloba 2004, 37-45; Majdalany 1963, 34-36).

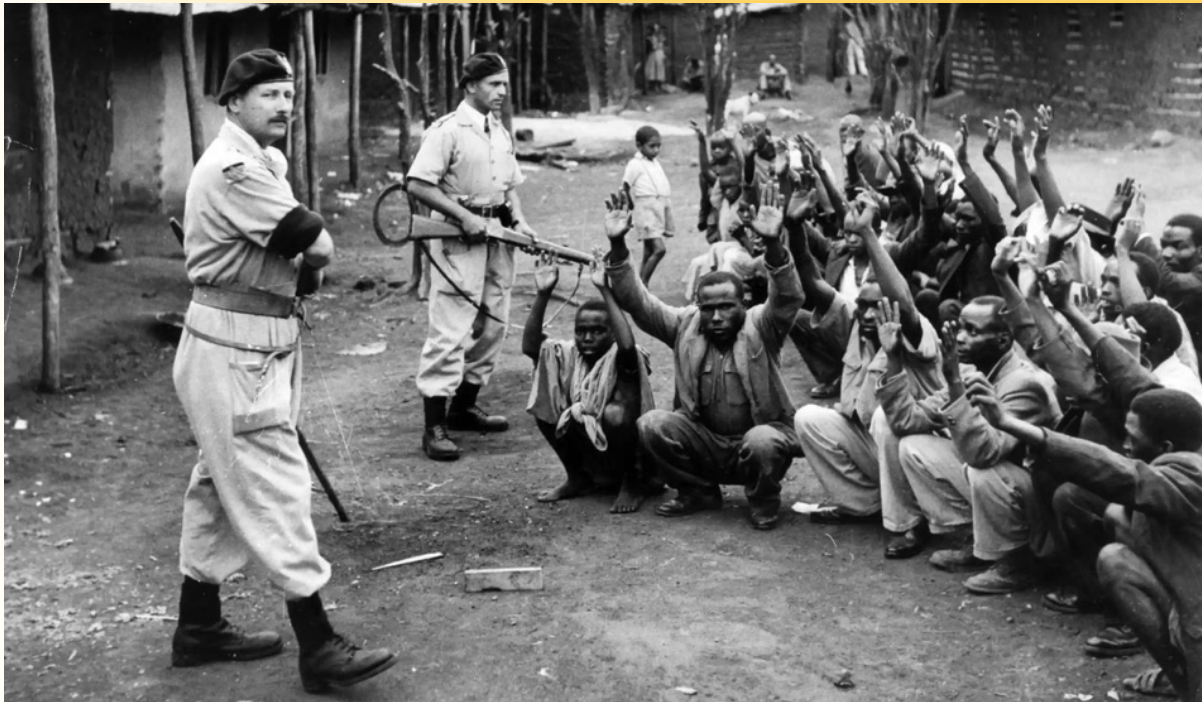


Abbildung 6: Festnahme von Mau-Mau-Sympathisanten durch britische Soldaten

Die britische Regierung geriet zunehmend unter Druck eine Lösung zu finden zum gemeinsamen Wohle, denn der Kampf gegen die Kolonialherrschaft lenkte die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der Selbstbestimmung und verstärkte den Wunsch nach Unabhängigkeit. Politische Reformen wurden eingeleitet und Kenia erlangte 1963 die Souveränität mit dem ersten Premierminister Jomo Kenyatta¹⁸(Durrani 2018, 60; Maloba 2004, 52-54; Majdalany 1963, 40-41). Das Vermächtnis des Mau-Mau-Aufstand und der Bewegung ist komplex und hinterliess Narben in der Psyche der Nation, die bis heute spürbar sind (Durrani 2018, 60-66). Die Gewalt und Brutalität die omnipräsent war während den vielen blutigen Kämpfen beeinflussten spürbar die soziopolitische Dynamik in Kenia.

¹⁸ Der Name Kenyatta hat keine Korrelation mit dem Namen Kenya für das Land. Die Namensgebung für das Land stammt vom Berg Mount Kenya, ('Kenyas History; Kenyan Embassy Berlin' 2011) währenddessen der Nachname Kenyatta aus der Massai Stammes Sprache stammt und übersetzt «Perlehgürtel» meint (Stewart 1993, 22).

4. Spieglein, Spieglein an der Wand, wer bin ich in diesem Land?

ich wür mini identiät - em als biracial Person als komplex beschriebe, emm , irgendwo düre als Orientieriegslos so , i de Welt, emm , vorallem so in frühere Jahr - also beziehgiswis, als Chind merksches nid so aber - ja irgendwann fang-sches ah tschegge uso aber das de nirgends so dihei bisch und so aber - das Hei-matslose gefühl -- also ja es stah au uf ne art voll im Konflikt zu Identität , ja - ja ebe au die Orentierungslosigkeit han ich glaub scho au starch gspüürt und das suechende - emm bis denne au mega öpis schöns findsch derte drinn.



Abbildung 7: Skiausflug mit Freudinnen [Davos, 1999]

Die erste Frage die den Akteur:innen gestellt wurde während den Interviews war: Wie würdest du deine Identität als biracial Mensch mit afrikanischem Erbe beschreiben? Das Ziel dieser direkten Frage schon zu Beginn, war es eine spontane Antwort aus ihnen herauszuholen. Der Akteur aus diesem Zitat beschrieb im Verlauf des Interviews immer wieder, seine Identität als etwas Komplexes. Diese Komplexität scheint einerseits von der Orientierungslosigkeit zu kommen, andererseits von einer vermeintlichen Heimatslosigkeit. Diese Faktoren führten für den Akteur einen Konflikt in seiner Identifikation, dessen Erlösung durch das Finden etwas *Greifbaren* eintritt. Madison Alayne Hinton geht in ihrer Studie davon aus das genau dieser Prozess der Suche nach etwas Greifbarem, und die visuelle, wie auch kulturelle Orientierung bei *multiracial* wie auch *biracial* Personen ein notwendiger Prozess ist, um eine Identität überhaupt zu formen. Ohne kulturelle oder *racial Identity* ist die *biracial* Person in Gefahr gar keine Identität zu haben, da sie keine Bezugspunkte hat auf die sie sich beziehen oder gar spiegeln kann (Hinton 2014, 10). Die *biracial* Person wird somit gezwungen im Verlauf der Kindheit eine Wahl zu treffen, wie sich identifiziert, wo bei die Identifizierung im privaten sich von der Identifizierung in der Öffentlichkeit unterscheiden kann (Rockquemore and Brunsma 2002, 336). Ich nehme an das genau dieser Aspekt als «das Komplexes» im Zitat beschrieben wird. Es ist schwierig diese Nuance zu greifen und sich selbst als *biracial* Person zu reflektieren, wenn man noch ein Kind ist.

Mir ging es als Kind genau gleich. Umgeben von meinen Freundinnen im Emmental fühlte ich mich auf eine Art und Weise nie vollkommen. Mein Alltag unterschied sich immer etwas von den Anderen, auch wenn ich als Kind nie genau wusste, was es ist. Das war schwer zu umschreiben und für meine Mitmenschen schwer zu verstehen. Jedoch stand genau das ungeschrieben zwischen uns. Als der Akteur im Interview darüber sprach, wusste ich genau, was er meint. Es handelt sich für mich um eine aktive Suche nach meiner Identität, die ich im Vergleich zu *monoracial* Personen machen muss.

i muess scho sege - vermischt- i gseh mi scho recht aus beides -auso klar ja gegeüber - we mi öper fragt, denn seg i scho lieber u stouzer kenyaner wüu i bi - klar we si mi frage vo welem land bisch will si gseh i bi mischling oder irgendöpis, denn klar zangere chöi si sech scho selber zemme rhyme auso dSchwiz aber necher segi amigs no Kenya. i weiss nid i bi amigs mega stouz uf das land will i ebe so viu cooli sache gse oder eifach ou dmönsche a sich wie si lebe - i gseh ds so gern u ds macht mer so freud i stah eher ebe hinger so sache - auso i de schwiz hez ja ou so viu gueti sache aber ebe so viu sache wo eim im normale lebe - weisch wenn de e 60 jährige in Kenya gsehsch und eine hie - die so es ungerschiedlichs mindset hani zgühl , so ir schwiz bisch eifach so am büggle bis dis geud hesch geisch i di pension u bisch eifach für di und machsch dis zügs und in kenya isches viu meh so du lebsch dis lebe so ebe du denksch viu weniger was so morn isch und klar hesch so haut ou viu weniger sicherheit ds isch haut zschöne ir schwiz das de so sicherheit hesch und so vorus luegsch aber ds gfaut mer fasch meh a de kenianische site , weisch das zelege en sinn het und me lebt fürs lebe richtig und me gseht so die freud udn enjoyment u ds a chline sache freud ha eifach ebe eifach das hani zgfühl verkörpere ig meh als mini schwizer site aber ebe ds chunt ja je nach aspekt ah, aber ja nei i gseh mi scho als beides aber i bi fasch stouzer uf mini kenyanische site oder so. es isch aus weri dschwiz so chli längiwil i meine i ha ja kulturell nüt krasses wo mi mega ar schwiz oder wo nur us der schwiz isch wo ig mega krass stouz druf bi u mega als schwizer dert gseh. auso mir würd ömu nüt i sinn cho. auso ja es paar sache, wie pünktlichkeit u so ja true, die sache sind den ebe die minus pünkt im kenyanische klar me het , auso die lebe ihres lebe aber necher büesst me ebe necher mit settige sache ih, aber nei (lacht) auso je nach aspekt würdi mi ungerschiedllech gloubi scho fasch betitle, aber mou im grosse u ganze isches haut ebe scho beides. gmischt , auso de kenyaner in mir und de schwizer in mir. (lacht)



Abbildung 9: Im Garten der Grosseltern [Luanda, 2002]



Abbildung 8: Gruppenfoto mit den Grosseltern [Luanda,2002]

In diesem Zitat wird die Zwiespältigkeit der *biracial* Person deutlich, indem ganz klar an mehreren Stellen unterschieden, wird zwischen der Schweiz und Kenya. Wobei es den Anschein macht, dass die kenianische Seite eine Priorität hat, einerseits aufgrund der angegebenen Präferenzen zum Lebensstil der Kenianer:innen andererseits scheint es eine visuelle Komponente zu haben. Im Ersten Satz sagt der Akteur: « i gseh mi scho recht aus beides», was für den Faktor der Hautfarbe impliziert. Meine Vermutung verstärkt sich aufgrund dem folgensatz :»[... vo welem land bisch, will si gse i bi mischling oder irgendöpis, ...]. Diese Zwiespältigkeit kann man auf verschiedenen Arten auslegen, da die Identität von *biracial* Personen flexibel hin und her wechseln kann. Es scheint mir hier jedoch als würde der Akteur eine bewusste kenianische Identität einnehmen als eine Art Standardpositionierung, die je nach Situation zu *Mixed* wechseln kann. Gaither beschreibt dies als eine Eigenschaft von *biracial* und *multiracial* Personen das zurückzuführen ist auf den Wunsch nach Akzeptanz und positiven Interaktionen (Gaither 2015, 117). Sie beschreibt es jedoch in Hinblick auf *Black* und *White Identity* wobei ich davon ausgehe das sich dieses Konzept im schweizerischen Rahmen auch auf spezifische Länder anwenden lässt. Rockquemore würde dies nun als eine Ambivalente Identität beschreiben, die manchmal *black*, manchmal *white* und manchmal *biracial* ist (Rockquemore and Brunisma 2002, 336-338). Ich gehen davon aus das je nach dem mit wem gesprochen wird, welche *racial Identity* einem gegenüber steht, wird zwischen den eigenen Positionen gewechselt, um die Chance für eine positive Interaktion zu erhöhen. Gerade im Hinblick auf Fragen zur Herkunft, die teilweise herablassend wirken können, wie im Zitat erwähnt, erscheint es mir vorteilhaft zwischen den *racial Identities* zu wechseln, um negative Konflikten oder Konfrontationen aus dem Weg gehen zu können.

Das Ambivalente Model von Gaither finde ich kann sogar erweitert werden durch die Addition von Nationalität. Es gibt Tage, da fühle ich mich *black*, es gibt Situationen da bin ich einfach *Kenianerin* oder *Schweizerin*. Die Beschränkung nur auf *racial Identities* finde ich in der Schweiz, aufgrund der angeblichen «racelessness» unvollständig.

«racelessness»: the public denial of race. (Boulila 2019, 7)

i fühle mi ja mou würklech so es mitu ding ja - würklech so - ja eifach so es mittu ding - ja weisch i ha beides emm - je euter das i wirde bini kenyaner fühle mi aus kenyaner und isches mir wichtig das dlüt wüsse das i Kenianer bi und ja u igloube ds het ou sehr viu zu mim erwachsene dasi bitreit auso weisch so wini hüt dastah ja wenn iz denke wenn i vor 15-20 jahr ize ine angeri richtig weri gange würdi mi ize angersch fühle aber je meh i mi dermit usenandergetzt ha, wie meh das i nacheforscht ha je meh i gredet ha und mi mit lüt ungerhauete ha - ja weisch früecher hesch ja eifach dis dorf gha und das si de dini lüt gsi u ds isches ja denn gsi u ja nid witer use weisch und bi mir isches no schwierig gsi will mi hez immer dünkt das ir umgäbig biu hetz nid viu kenyaner - auso klar i dere generation vo mim Vater, de het viu kollege gha wo kenyaner si gsi aber i üsere generation so hez mi nid dünkt hets nid viu biracial ou nid , so züri basu hez viu meh gha oh wenn so a fest bisch und so isch de grösst teil vo dene ja vo basu u vo züri cho u de hez mi immer so dünkt, ja es het ja nid wahnsinnig viu lüt hie wo ize chasch sege , die sie ou vo kenya und usem bernbiet ja - ize mitlerwile kenn i doch ou es paari, die si meistens jünger aus ig, aber es git se - endlech. si si da und i bi ou so i ga a jedes Kenyafest wo irgendwo isch - ja oder we di me so mit dem usenander setitsch desto fühlsch di necher herezoge fühlsch und merksch so das ja mini persönlichkeit het recht viu vo dem wo de so unterdrückt hesch oder nid gwüsst hesch unbewusst, ungerdrück u du hesch di haut nid dermit usenandergetzt gha auso isches ou ok wies isch aber irgendeinisch hingerfragsch so sache und fragsch di so sache i wot ja eigentlich scho wüsse vo wo i herchume und wie sich aues entwickelt het und wie sech zland entwickelt het. auso für mi so theme wo eifach kenya beträffe wo i ou so denke, eigentlech geiz mi ja nüt ah i lebe ja nid dert aber - glich wetsches mitbecho. darum eh ja - ja - i bi kenyaner - i seges (lacht) i seges oh , i wehere mi wehement dagäge wenn in kenya mir öpper mit *Mzungu* uuuh - nei i dräie düre wenn i ds wort ghöre. wüu nei! bini nid, simmer nid nei eifach Punkt! mir hei beides! u ds isch ou guet so - will ja mir hei beides u ihr heit nume eis (lacht), ja aja weisch so i dem stiu.



Abbildung 10: Besuch bei Familien-
freunden [Thun, 1997]

Die Akteurin in diesem Zitat scheint in ihrer Identität gefestigt zu sein. Massgebend dazu war die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ihres Vaters, wie aber auch die Suche nach einer Community von Menschen, die auch *biracial* sind oder eine kenianische Herkunft besitzen. Diesen Prozess betont auch Stuart Hall als wichtigen Schritt für die Identifizierung. Wir müssen uns mit den Geschichten unserer Wurzeln auseinandersetzen, um eine Beziehung aufzubauen – eine Art von kultureller Wiederentdeckung. Diese gibt uns Halt und ermöglicht uns zu positionieren und nicht in einem Orientierungslosen Zustand zu verweilen.

Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit von ihrem Vater, bedingt die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit von Kenia. Die Akteurin betont an manchen Stellen das sie «Kenianer» ist. Ich führe diese Aussage wie auch die Ablehnung des Begriffes *Mzungu* auf das Erbe der Mau-Mau-Aufstände. Die Maskulinisierung der Eigenbezeichnung deute ich als Anspielung auf die Mau-Mau-Kämpfer, die für die Unabhängigkeit gekämpft haben. Die Identitätssuche scheint mir in ihrem Fall ähnlich als Kampf zu beschreiben. Ein Kampf mit sich selber wie aber auch ein Kampf gegen die *White Supremacy*. Deshalb auch die starke Ablehnung gegen den Begriff *Mzungu* der diesen Aspekt der *whiteness* in den Vordergrund drückt.

Die *Mzungu* Debatte ist ein hitziges Thema in der *biracial*-kenyan Community. Es fühlt sich an wie ein *Intraracial*-Konflikt, da mit *Mzungu* suggeriert wird, dass man eine superior Stellung hat im Vergleich zu unseren kenianischen Verwandten. Aufgrund der des weissen Elternteils werden wir analog zur «*one-drop-rule*» in die gleiche *White Supremacy* Rolle eingesteckt. Obwohl wir aufgrund der Hautfarbe in allen anderen Ländern als schwarz-gelesen werden, ist dies nicht der Fall in Kenia. In dieser Debatte geht es über den traditionellen Begriff des Fremden hinaus, denn in vielen Fällen und aus eigener Erfahrung werden wir doch als Kenianer:innen wahrgenommen aber sind gleichzeitig doch *Mzungu* /*Wazungu*(plural).

Hei aber emm, het me di de scho mau gfragt i de familie? will das isch doch es über die rede was ize verzeut hesch - aber het me di schomau gfrat gha was bisch denn du eigentlich?

Nei, ds isch nie zur sprach cho. Si frage di natürlich, wo chunsch du här, i gseh du bisch nid vo hie , oder hunder porzentigit schwizerin - u de seg ig vo mir seuber us i bi mixed.

Ah, ja?

ja das seg ig vo mir säuber us - i bi mixed. geit ja nid ah vo wo mi vater chunt oder? i bi eifach mixed. er cha ja vo irgendwo her cho aber ja. wüui denke aah bis ig das aues erklärt ha (in einem spötischen Ton) isch zviu vergange oder - so ja de vater isch vo dört u dGrosseutere sind vo da. I bi mixed punkt ja - und ja wer wot drüber rede de chöimer gern ins detail (lacht) gah aber wes iz öpper oberflächlichs isch wo i ou nid wahnsinnig guet kenn denn bini eifach mixed - wüu so die frag chunt natürlich scho will si gsehs ja scho - auso ja so dunku bini ja nid aber si gsehs ja glich iwie bini ja nid mini muetter mit blonde haar u blaue ouge u de chöme si scho druf das da irgendwie no öppis drinne isch. Aber gfragt het mi jetzt no nie direkt öpper so vowege was bisch du? sondern eher: Ah du bisch nid ganz schwizerin gäu ? so was isch de bi dir no do drinne und so? und denne denki amigs so ja eifach gmixed



Abbildung 11: Familienausflug, Eltern und Grosseltern, Kameramann war mein Grossvater [Thun, ca. 2000]

Diese Zitat beschreibt eine Problematik, die ich in der Schweiz sehe. Die Akteurin wird durch das Umfeld nicht aktiv nach ihrer Identität befragt, wo zu sie sich äussern könnte. Stillschweigend gibt es aufgrund der äusserlichen Erscheinung wohl eine vorgefertigte «Kategorie», in der die Akteurin herein platziert wird. Die Hautfarbe wird dabei ins Zentrum gerückt, um die Differenz zu bestätigen. Dabei gehen *biracial* Personen die schwarz-gelesen werden in ihrer Identität als *biracial* unter. Das zur Folge hat das sich *biracial* Personen wie oben durch Gaither und Rockquemore postulierten, flexible Identitäten zulegen, die einen Wechsel ermöglichen. Es macht den Anschein das dabei jedoch die Validität der *biracial* Identität verloren geht. *Biracial* zu sein ist immer abhängig von spezifischen Faktoren und zeitgleich zweitrangig im Kontext des Schwarz seins. In der Schweiz wie aber auch in Amerika, gibt es kein alleinstehendes *biracial* oder *Mixed* sein (Rockquemore and Brunnsma 2002, 340). Dies erschwert den Identitätsprozess, da die Begrifflichkeit nicht vom «Anderen» anerkannt wird. Das Subjekt ist auf die Sprache angewiesen, wie Judith Butler in ihren Schriften postuliert. Ein Subjekt kann erst konstruiert werden wenn auch andere sie ansprechen (Butler 1997, 10). Das Problem in der Schweiz ist dabei das *biracial* Personen in Erklärungsnot geraten, wie im Zitat dargestellt, das einen internen Konflikt auslösen kann oder wie laut Gaither und Rockquemore die ambivalente Identifikation hervorruft.

Diese Situation erlebe ich von beiden Seiten meiner Familie, wie im Ausschnitt des Telefongesprächs zwischen mir und meiner Grossmutter in der Einleitung der Arbeit zu sehen braucht es viel Zeit bis solche Fragen von Familienmitglieder kommen. In Kenia hat mich noch keiner aus der Familie gefragt, «was» ich bin oder wie ich mich identifiziere, für sie ist klar, dass ich ein Mzungu-Kenianerin bin. Da gibt es besonders bei der älteren Generationen (Grosseltern und Tanten/Onkeln) kein Meinungsverschiebung mehr. Während dessen meine Cousinen öfters mal vergleiche machen zu Barack Obama, der auch ein *biracial kenyan* ist.

mini Identität, em - ds isch e gueti Frag wil , durch das ich also i de schwiz gebore worde bin, mi Vater aber in Kenya gebore worde isch und mini muetter au i de schwiz gebore und ufgwachse isch isch das so chli, würdi sage, so emm- jaaa- so also hets es liechts mischverhältniss dinne , also ich han en in minere kindheit min vater immer wieder gfragt gha wieso ich kei swahili mit ihm red, oder werum er mit uns kei Swahili mit uns wet rede, will das bi uns ja die ersti landessproch emm - oder ? Em doch emm, he ich han jetzt voll mit english mit swahili vertuscht und i ha gwüsst - aber ja enlisch isch ja ebe die zweiti Landessprach und Swahili di ersti, us dem grund het er nur english gredet will er gfunde het "jo swahili lerne, das machsch denn wenn mir in Kenya sind, das lernsch den scho no" aber mir sind ja amigs nur 6 Wuche Summerferie dert gsi, wenn mer mal gange sind. Mir sind insgesamt nur zweimal gange als kompletti familie. Also dert isch no chance gsi zum Swahili lerne gsi i dere zyt. Durch das han ich wie, de einzigi bezug zu Kenya isch eigentlich min Vater gsi und natürlich mis eigene spiegelbild wo ich agluegt ha, weisch ufgrund mire egete Hutfarb - emm - aber so der Einzigi wirklich nöchi bezug zu Kenya isch mi em Vater gsi. [...]

Auso zu de definition vo der idenität auso da chan ich sage, ig glaub so wies so isch mit em Racialprofiling oder Sterotype was mir hüt zu tags immerno usgsetzt sind , das heisst so sache wie dunkli lüt rennet sehr schnell, sind meistens gross - huere sportlich - so ja kei ahnig , mir isch das als Kind halt so oft gseit worde, weisch so ja du bisch ja überdurchschnittlich gross, fang doch mal ah basketball spiele, oder scho numme das ich guet chan gumpe, weisch weg de Massai in Kenya zum bispil, obwohl ich ja ned masai bin. aber weisch da fangsich du dich ebe als kind scho schnell mit so Vorbilder afange Identifiziere oder eifach mit ere Idee konfrontiert will du kensch es ja persönlich nid, aber es wird dir verzelt , u du gsehst es durch irgendwelchi dokumentationene , durch erzählige vo dine eltere und durch das duesch du dich au irgendwie chli forme und au dis eige bild formt sich durch das. Und wege dem d'antwort em so wit wie ich mich selber würdi definiere, em denn - ich seg immer ich han alles gueti vo Kenya mitbecho und denn jo isch so chli das, was ich abschliessend zu dere Frog cha sage.



Abbildung 12: Selfie mit meiner Mutter
[Nairobi, 2002]

Alle Akteur:innen haben eine ähnliche Geschichte bezüglich der Sprache, die sie zuhause sprechen. Keiner der Akteur:innen lernte im Alltag Swahili. Diese Hürde der Sprache erschwerte, besonders im Kindesalter die Identifizierung mit Kenia. Wie im Zitat beschrieben, ist der Draht zur Heimat schwach, wenn man sich nicht oft in dieser aufhält oder sprachlich sich unterhalten kann. Vieles der Kultur ist so schwer zugänglich und muss mit viel Mühe selbst erarbeitet werden. Was wie oben beschrieben ein ständiger Auseinandersetzungsprozess zur Entdeckung unserer Wurzeln. Ich vermute das genau dieser aktiver Prozess massgebend ist für die starke Identifizierung mancher *biracial* Kenianer:innen. Die Verweigerung des kenianischen Elternteils Swahili mit den Kindern zu sprechen, deute ich zurück auf das Erbe der Mau-Mau-Aufstände und der internalisierten *White Supremacy*. Obwohl Kenianer:innen während den Aufständen für die Unabhängigkeit und Gleichberechtigung gekämpft haben, ist der Grundgedanke, dass die *Whites* bessergestellt sind, nie verloren gegangen. Was man am Umgangssprachlichen Gebrauch des Wortes *Mzungu* sieht. Ich gehe davon aus, dass aufgrund dessen die Elternteile die Swahili sprechen ihren Kindern lieber englisch beibringen. Mit der Prämisse, das Englisch, die Sprache der *Mzungu* als Erbe der Kolonialisierung, eine übergeordnete Stellung trägt und somit in Zukunft einen Vorteil bringen kann. Was jedoch dabei verloren geht ist wie oben geschildert der kulturelle Zugang, der sich dann in Selbststudium erarbeitet werden muss. Schwierig ist dabei die Menge an Informationen die als *biracial* Person auf einem zu kommen. Sie sind angewiesen auf Erzählungen und Dokumentationen, was direkt ein Abhängigkeitsverhältnis schafft. Besonders als Kind ist es schwierig zu differenzieren, was man annehmen soll und was nicht. Beispielsweise wie im Zitat beschrieben wurden aufgrund der sportlichen Fähigkeiten und dem Wissen, das der Akteur aus Kenia kommt, ihm Attribute des Massai Stamm zugeschrieben, obwohl er nicht zu diesem Stamm gehört. Dies kann zu einer falschen Identifikation führen, der sich als interner Konflikt äussert, wenn später durch Recherche herauskommt, dass man nicht aus diesem Stamm stammt. Eine Selbstverständlichkeit im Heimatraum inklusive der Gemeinschaft, die sich an diesem Ort befindet, wie es *biracial* Schweizer:innen von ihrer Schweizer Seite haben, gibt es nicht auf der kenianischen Seite.

Es ist schwer in diesem Fall von zwei gleich gewichteten Heimaten zu sprechen. Aufgrund des höheren Aufwandes und der komplexen Geschichte Kenias fühlt es sich an, als würde man den Raum des Alltäglichen verlassen. Es ist nicht nur mit einer Anstrengung verbunden, sondern auch mit einer aktiven Reflektion mit einem selbst. Evaluationen gehören zur Tagesordnung und gerade im Kampf gegen Racial Profiling und Stereotypen muss man immer seine eigene Position immer wieder Relation setzen. Dieser Aspekt ist besonders schwierig bei *intra-racial* Diskussionen und Debatten und hat mich öfters auch schon ausgegrenzt.

5. Schwarz - Mixed – Mzungu

ich glaub mir chans denn schlussendlich au wie dIdentität oder- emm - ja ich identifiziere mich irgendwo dure scho au chli als e Brugg zwüschet verschiedene Welte , zwüsche verschiedene Selbstverständnis vo lüt mit anderne Hutfarbe, me isch wie e Brugg- me isch wie zwüschet, me isch wie öpis neus - also , ja demfall versta ich mich — also ich han mal es spannends Gspröch gha mit öpper - mir sind wie African 2.0 , also ja mir sind halt irgendwie Diaspora - es isch halt es stichwort aber , mir sind halt wie - also ich han zgfühl das mer hie doch scho en Schritt witer sind in de Evolution gange aber es isch wie chli (lachend) Also jetzt natürlich nid so Evolutionstheorie mässig oder so was au immer (lacht laut) aber nei , ds isch ize nume en Spruch gsi- es isch halt wie e anderi Identität — — ja du stehsch da e mega spannendi frag. Ja ich wür mini Identität au als unverstände, weisch vo andere Lüt beschriebe, also ich han irgendiwe gefühlt mit glich villne wisse Mensche und schwarze Mensche gspröch ha und me cha ja - iwie so viel Ablehnig becho vo beidne site, jaa - das isch speziel - auso villicht - auso ja - also klar no meh vo de wisse Mensche aber irgendwie wo halt nomal andersch irgendwie ja - halt - ach wie nennt me das? (Tiefes Einatmen) -- heim mir fahlt jetzt grad de Begriff ned ih aber sie (die weissen) verstöhnd sich halt viel meh obe uf de Nahrigschette. Ja *White Suprimacy* isch grad chlei zu starch hie, aber so halt ja weisch das - wiss isch halt besser als schwarz uf dere Welt (tiefes einatmen und lange Pause) aber was no krass isch, irgendwo dure, wenn da i de Schwiiz ufwachsisch isch dIdentität sicher au viel meh no schwarz - also ich han zgfühl de Teil, also de Klinsch mit so das de eigentlich als schwarz identifiziere chaisch isch, denn ebe wie so wenn de uf anderi Kontinente gasch und mit andere Lüt drüber schwätzisch und das [...]



Abbildung 13: In der Spielgruppe [Langnau. Im Emmental. 1997]

Wie bereits oben erwähnt stellt eine der grössten Herausforderungen *biracial* Personen, die Fremd- wie auch *Intraracial*-Wahrnehmung dar. *Biracial*, wie auch *multiracial* Personen werden im Alltag ständig mit Fragen ihrer *racial Identity* und Hintergrund konfrontiert. Dies kann zu einer Identitätskrise führen, da Personen sich in dieser Befragung gedrängt fühlen sich für eine Seite zu entscheiden, da ihre *racial Identity* per se von Anderen nicht anerkannt wird (Gaither 2015, 3-10).

Gerade im Zitat wird ersichtlich das es sich hier nicht nur ein Fehlen der Begrifflichkeiten handelt, sondern auch Verständnis. Der Akteur drückt es aus als eine Brücke die man zwischen Verständnissen, Hautfarben und Herkünften schlägt. Er führt dies zurück in dem er betont das es sich bei als *biracial* um etwas «Neues» handelt. Neu im Kontext der Neuzeit, jedoch hat die Anzahl *biracial* Personen seit dem Beginn der Globalisierung stark zugenommen. Dennoch fehlen gerade in dieser schnellen Entwicklung Begriffe für neue *racial Identities*, neue Ethnizitäten und wie man in der *Gender*-Debatte sieht auch *Gender Identities*.

zwegspaute, i fühle mi chli zwegspaute. ja i in kenya bini , oder wirde ig aus usländer agseh und hie ide schwiz wirsch aus mischling ja glich eifach aus kenyaner agseh oder oh wenn de i der schwiz ufgwachse bisch, en schwizer pass hesch und weiss nid was aues no. u positiv ja i bi doch scho ou happy drüber i finde ds öpis mega cools oder will du so viu sache mit nimmsch wo de ebe ou angerne chasch witer gä und ja i wot nid sege - (lacht) auso es isch scho öpis spezieus, auso dönt ize villech arrogant wenn i ds sege aber i bi ömu lieber mischling aus NUR schwizer oder , weisch de hesch die flavors dinne sigs ize ebe vo hairtypes oder so sache. auso ebe i bi sehr zfride mit dem u ha mi nie agluegt u denkt ah shit wieso hani en afro oder so oder e angeri hutfarb oder so. genau so sache si scho mega positiv aber wenns de ebe drum geit vo angerne akzeptiert zwerde isches necher haut wieder chli schwieriger will de necher haut ebe immer so chli di kontraste hesch aber es chunt denne ja ou drufah wie de dermit umgeisch aber will ja du chasch ja nid ändere was die andere für ussagene träffe oder wie die rede de chunz am schluss ebe doch eifach uf di drufah.



**Abbildung 15: Grossmutter und Ich
(in kenianischer Tracht)
[Zollbrück, ca.2001]**



**Abbildung 14: Ausflug in den
Streichelzoo [o.O, ca.2000]**

Wann bist du Schweizer:in in den Augen der Schweizer:innen? Diese Zitat stellt sich diese Frage. Schweizer:innen haben ähnlich zu Kenianer:innen eine komplexe nationale Geschichte und Verhältnis zu ihrem Nationalstolz. Wie bereits Exkurs erwähnt, hatte die Geistige Landesverteidigung vor und während dem zweiten Weltkrieg Hochkonjunktur (Zimmermann 2005, 50-55). Die Narben dieser Zeit scheinen heute noch spürbar zu sein. Schweizer:innen scheinen diesen «Geist» noch immer in sich zu tragen. Weissein scheint ist Norm für die Schweizer Gesellschaft. Alles weitere ist an diesem Attribut gebunden. Tragen Akteur:innen andere Attribute, wie eine andere Hautfarbe, andere Haare oder auch anderen Körper werden sie automatisch als nicht schweizerisch wahrgenommen (Purtschert 2019, 210). Das Othering das die Akteur:innen erfahren kann wie in diesem Fall zu einer Umkehrung führen. Der Akteur in diesem Zitat scheint seine schweizerische Seite stückweise abzulehnen aufgrund des Otherings das er erfährt. Dabei scheint es, als würde er als Abwehrmechanismus Stereotypen zur Legitimation seiner Ablehnungshaltung verwenden. Zusätzlich macht es den Anschein, als würde das auf einen internalisierten weissen Blick hindeuten, in dem durch seine Argumentation, diese Stereotypen reproduziert, die durch den weissen Blick erschaffen wurden.

Die beschriebene Situation kenne ich zu gut, besonders in meiner Pubertät musste ich mir über mein eigenes Othering bewusst werden. Das kann sehr frustrierend sein, weil man sich dann nicht mehr differenzieren kann, und das Gefühl hat eins zu werden mit den Personen, die dich ausgrenzen. Es ist schwierig dann nicht den Stereotypen zu verfallen in der Frustration darüber, dass deine schwarzen Attribute von einer Person kritisiert worden sind. Wie älter ich jedoch werde desto mehr sehe ich diese Zwiespältigkeit als eine Art Blickrichtungswechsel, die es mir erlaubt verschiedene Perspektiven einzunehmen.

i sege i bi würtlech e mix - emm i sege für üs isches gloub immer recht schwirig gsi wüu mir hei dra denkt me isch in Kenya isch me de schwizer gsi und hie ir schwiz isch me de kenyaner gsi so das hin und her isch ömu no so im teeny auter recht schwierig gsi. du hesch ja ou no probiert irgendwo dri zpasse u so auso bisch eso - hesch di nid chöne identifiziere du bisch eifach so es mittelding so irgendwo - emm aah ds isch würtlech no schwierig i bi würtlech beides. i ha schwizer site, richtig stuuri schwizer site und ha aber ou sehr sehr sturi kenyaner site (lacht) - emm wie euter ds i wurde desto meh identifiziere ig mi als kenyan - gloub würtlech so emm ja i bi mim papi haut würtlech sehr sehr ähnlich - hettisch mi vor 10 oder 15 jahr gfragt hetti wou gseit i bi schwizer wo haut eifach ja mit migrations hintergrund wie me ds so schön seit oder so aber - ja - nei ebe de bisch haut no so i dem auter gsi wo no so zgfühl hesch kha das de dert muesch ihne passe wo de her chu - nei wo de wohnsch wo de lebsch. dür das das i eue no ufem land bi ufgwachse wos haut eifach ou nid common isch gsi das du iz mischling bisch und em - denn hani haut sehr versuecht de schwizer zsi ds i eifach die lüt um mi ume sech stiu verhaute oder so ke ahnig (lacht) emm - aber je euter das i wurde desto wichtiger sind mer die kenianische Wurzle und desto meh hani mi ou befast weisch mit so cultures so chli , du bisch vo Kenya - ja Kenya isch? riesig , Kenya het so vii verschieden Stämm so vii verschidenige - Art und Wis wie dLüt lebe, i jedem egge lebt irgendwie jede andersch , kenya ish so gross u necher chunsch us der chline schwiz und denksch so - ja ja geisch so i die richtig und kenya bisch so - wo wie was' was isch iz mi Stamm und i ha ebe mi vo paar ja ebe zerstemau müesse mit dem befasse wüu i probiert ha de kenyanisch pass zbecho will i so gfunge ha eignetlich hani es ahrecht druf - mi Vater isch Kenianer - punkt aus ende. Kenya findet das nid (lacht)



**Abbildung 16: Meine Mutter und Ich
[Mombasa, 2002]**

In diesem Zitat wird deutlich, wie die Akteurin die Fremdwahrnehmung als Werkzeug für ihre Identität genutzt hat. Sie beschreibt in wie auch an weiteren Stellen des Interviews das sie diese Konfrontation aus ihrem Umfeld als Chance genutzt hat, darüber nachzudenken welche Gemeinsamkeiten und Differenzen sie jeweils zu ihrer Familie hat. Der Prozess dauerte über zehn Jahre und unterstützt Stuart Halls These, dass Identität immer ein Prozess ist, der nie abgeschlossen sein kann. Beitragen zu diesem Prozess ist wie oben erwähnt das soziale Umfeld. Die Akteurin befand sich zuvor in einem kleinen primär ländlichen und weissen Umfeld. Ihre sozialen Kontakte ermöglichten es ihr nicht sich mit ihren Wurzeln aktiv zu beschäftigen.

Wie bereits an einer anderen Stelle erwähnt, vermute ich das die darauffolgende aktive Auseinandersetzung mit den kenianischen Wurzeln, die starke Zugehörigkeit, die sie nun verspürt produziert. Diese starke Zugehörigkeit war, während dem Interview besonders deutlich, wenn sie kurze Alltagsgeschichten erzählte oder als sie mir ihre Kindheitsfotos zeigten. Ein gewisser Stolz war in ihren Augen und an ihrer Stimme festzustellen.

Ich musste an dieser Stelle des Interviews mit der Akteurin lachen, als sie über die verschiedenen Stämme in Kenya gesprochen hat. Ich kann ihr nachfühlen, wie ich ihr erzählt habe nach dem Interview, habe ich diesen Sommer das erste Mal Nachforschungen zu meiner Stammeszugehörigkeit gemacht und vieles dabei rausbekommen, Bücher mit in die Schweiz gebracht und mich mit den Besonderheiten befasst. Seit diesem Augenblick ist mein Gefühl Kenianerin zu sein gestärkt worden, denn ich kann nun auf den Stamm genau sagen, wo her ich bin, so wie ich hier in der Schweiz meine Heimat das Emmental genau benennen kann, das macht sehr stolz.

ja weisch - es isch mer würtlech mega wichtig gsi, weisch ja sit mi papi gstorbe isch eifach würtlech bi zbehaute, würtlech aus Kenianer annerkennt zsi irgendwo düre was ebe immer wieder schwierig isch, we de mau fuf monet in kenya bisch de wirds immer besser, denn wirsch immer meh , denn bisch de Kenianer, aber we de numme zwöi wuche pro jahr chunsch bisch eifach de schwizer. und das isch no so , ja i ha es wili müeh gha mit dem und mitlerwile denki mer so, denket doch was dir weit? i bi Kenianer Punkt - i cha zwar ke swahili aber i bi Kenianer Punkt. ja , aber ja hüt, wenn mi hüt würdisch frage, denn bini würtlech Kenyan - Kenyan blood isch da.



Abbildung 17: Mein erster Orangensaft [o.O, 1995]

Identität ist nicht nur eine Frage der Vergangenheit und der Gegenwart, sondern auch eine Frage der Zukunft. Verschiebt sich die Identität, wenn ein Elternteil verstirbt? Im Fall der Akteurin scheint es die kenianische Seite verstärkt zu haben. Für einen Akteur aus der Interviewreihe scheint dies der gegensätzliche Fall gewesen zu sein. Die Absenz seines kenianischen Elternteils drängte ihn von seinen kenianischen Wurzeln weg. Primär ist dies wohl auf die Beziehung zum verstorbenen Elternteil zurückzuführen. Im Falle der Akteurin scheint es zu einer Verdopplung der Zugehörigkeit geführt zu haben. Die stärkere Auseinandersetzung mit der kenianischen Kultur fühlte sie sich mehr zugehörig und als sie dann für fünf Monate in Kenia war, wurde sie von ihrem Umfeld dort auch als Kenianerin wahrgenommen und aufgenommen. Es scheint, als bräuchte das soziale Umfeld diesen Berührungspunkt um die *biracial* Person nicht nur als solche anzuerkennen aber auch in dieser *biracial* Identität die kenianische Seite anerkennen zu können.

Mischling, Mixed eh ja vou oder sege Haub-Haub, aah wart nei i sege meistens eifach Mixed - ds sich so zwort mou - jaa hei u ds isch ja ou ganz lustig du wirsch ja vo ganz dunkle als mischling nid aus schwarze agluegt. auso klar da muesch ja huere differenziere, git ja *Dark-Skins* u so, aber vomne Schwizer standort us isch ja alles vomne Mischling bis zum *Dark-Skin* alles eifach schwarz (lacht) u i ha - nei i weiss das es haut unger de afrikaner u ja vorallem grad bi de afro-amerikaner isches ja ganz crazy wie sie druf luege wie (macht gänsefüsschen mit den händen) dunku das de bisch. ou u necher sinds ja ou so krass gege afrikaner am shoote, ob wohl si ja di gliche vofahre hei. i weiss ou nid was zproblem dert isch - weisch so ussage vo dene wie dirty africans u so ds isch doch völlig verbländet, gang mau es paar generatione zrug. Wüsse die nid vo wo si chöme? Auso weisch i gseh mi haut scho oh aus dunku oder, ja will i de schwiz gseh mi dlüt aus dunku si nehme mi aus dunku war oder so wie - wie söui sege - es isch huere blöd zum sege aber i de schwiz wini mit aune im autag, u wie dlüt uf mi reagiere gseh si mi haut eifach aus dunkle anstatt eifach aus wisse (lacht) u i gloube ds dischezig vo de angere ou so isch. das mixed giz ja eifach nid hie. auso ja nei giz nid bi de schwizer, ebe auso füre schwizer bini dunku aber wenn i hie mit africans die gseh mi aus mixed. aber i gibe denne wörter glich nid huere gwicht, es isch halt eifach so e schwamige begriff weisch.



Abbildung 18: Grossmutter und ich
[Kloten, 1994]



Abbildung 19: Vater und Ich beim Sonntagsausflug
[Zürcher Oberland, ca.1999]

Schwarz oder *Mixed*, aber auf jeden Fall nicht weiss. Hinter dieser Aussage versteckt sich eine weisse Weltanschauung. Die im oben genannten Fall der Afro-Amerikaner:innen eine internalisierte Haltung ist. Diese Haltung ist in vielen Hinsichten ein *intraracial* Problemfeld, dass sich weit über die *Black Community* hinausstreckt. Hauptmerkmal dabei ist die Differenzierung durch die Hautfarbe, wobei Personen die «schwärzer/dunkler» sind, automatisch einen schlechteren Ruf haben. Sei es wie im Zitat oben, die Aussagen von Afro-Amerikaner:innen gegenüber Afrikaner:innen aus dem Sub-Sahara Raum oder in der gespiegelten Form Aussagen von *Light-Skinned* Personen über *Dark-Skinned* Personen. Ein Beispiel für diesen *Colorism* ist der heutige Diskurs über schwarze Sängerinnen die Bevorzugt werden, weil sie *Light-Skin* sind im Gegensatz zu *Dark-Skinned Sängerinnen*. Beyoncé und Rihanna als Beispiele für *Light-Skinned monoracial black women* im Gegensatz zu Lauryn Hill und Kelly Rowland als Beispiele für *Dark-Skinned monoracial black women*.

Es ist aufgrund solche *intraracial* Konflikte noch schwieriger sich zu orientieren, sich zu identifizieren, ohne in ein internalisiertes Othering zu verfallen. Es ist wichtig, wie wir in diesem Zitat sehen, für die Identität sich deshalb zu positionieren.

Solche Erfahrungen mache ich immer wieder im meinem Alltag. Colorism versteckt sich hinter vielen kleinen Sachen, sei es beim Kleiderkauf mit einer Freundin, die sich wünschte, sie wäre so hell wie ich. Oder meine Verwandten die neidisch auf meine etwas losere Haarstruktur sind. Es sind kleine Dinge, die im ersten Anschein keine Wichtigkeit haben jedoch mit der Zeit an der Zugehörigkeit zur *Black Community* nagt. Besonders hart ist es, wenn es in deinem sozialen Umfeld keine weiteren *biracial* Personen gibt mit dem du dich über solche Themen austauschen kannst.

Trigger Warnung

Die folgenden Zitate enthalten rassistische Äußerungen und Bildmaterial die belastend oder verstörend wirken können. Sie behandeln das Thema Rassismus und können unangenehme Emotionen und/oder Erinnerungen hervorrufen.

Diese Warnung soll dich auf die mögliche emotionale Herausforderung vorbereiten. Es ist total in Ordnung diese Inhalte zu meiden, wenn du dich nicht damit konfrontieren willst.

**Um diesen Inhalt zu Überspringen,
gehe zu Kapitel 7 (Seite 45)**

6. N-Wort, Buschn*ger, Chrüselipeter

dSchwyzer tendiere, auso i denke da ize a die euteri generation - i ha ds ize bi mire muetters site ou mängisch erläbt, auso nid ir familie aber ihri generation lüt die fühle das wort ou nid ou mischling nid, si wüsse fasch wie nid wie si di söue bezeichne -hani scho so zgfühel gha - auso weisch de sisi entweder will si ufem land ufgwachse si - sege si dir de zklassiche N-Wort - ou wenn sis nid bös meine aber si si so ufgwachse und i ha lang problem gha - zwort seit me nid punkt aus ende ds müesse mer nid diskutiere aber will i eue us sore richtige bure familie her chume (lacht) auso mini schwizer site muessi sege, si heiss nid anders glernt, und i bi froh das i mire familie die lüt wüsse me seits nüm - cha sicher mau passiere das i irgendeme zemme hang wüu si irgendiwe grad im flow si zum verzeue userütscht aber nid bezoge uf öpper grad direkt und uf üs scho grad gar nid - wüu i ha ize scho grad ou erläbt - ds isch voreme Jahr gsi - isch de partner vo mire Tante die isch vomene jahr gstorbe, u ds isch üse samstigs ort gsi , mini cousine, die angere und ig mir treffe üs jede samsti sit jahrzente bi ihre daheime und ou sit das si gstorbe isch mir gö glich no zu ihrem huus und ihre partner isch würklech so e stuure schwizer - auso so parade beispiel und i ha da würklech erlebt ds er mau nid - auso i sege mau er hets - hättis nid bös gmeint - isch sech aber dür das das er so eine isch wos so ire dings wäut lebt eifach bi sich daheim u im burehof u süsch er aube niene i sim lebe gsi - ds isch würk so, er eifach ds wort so usegla het .

Auso zN-Wort?

ja genau, u du hesch grad gmerkt wie de Ruu vou lüt , u geu mir hei i de familie mitlerwile, tunesier, italiäner und Kenianer mir si mitlerwile recht dürmischt und es isch würklech schnell tote stiu gsi im Ruu wüu jede so (tiefes einatmen) du hesch nume so dä ghört gäu wow- u i dem moment - speter seit mer mini Cousine so , mir hette öppis soue säge. necher segi so ja einersits scho aber andersits was - was- wie söu er ds wort schüschi umschribe? er kennts ja nid

anders. er kennt das wort nid anders. er het sich nie dermit usenander gsetzt. er weiss - er het gloubs ebe zgspür nid ob ds guet oder schlecht isch. Er hets ganz sicher 100% nid im böse gmeint aber wosch ize amne 80 jährige no go drigrätsche - hey du darfsch das nüm - das darfsch imfau nid sege- vergiss es das wird nid funktioniere. hie ine hie use - er het niemer direkt beleidigt und i cha wie nid öpper i dem auter, de chasch nümme lerä, vorallem i dem auter u we si no so verbisse sind. Also who cares? Er hez gseit, guet isch. schöne, adieu merci und mir rede eifach nümme drüber oder u de isch ok oder ? isch no schwirigi, weisch i finge es git so lüt die muesch garnid go belehre wüu si werdes nid tschegge. emm - si wüsse i dem moment nid das si di hässig mache und das interessiert se ou nid ob si di hei hässig gmacht oder nid. ussert natürlech si düe di direkt dermit beleidige de isches ja natürlich öpis anders aber wenns so u- seme Gspräch use oder Gschicht use oder was ou immer isch denn denki immer so - ja ja isch guet - ok . schön heschs gseit, schön hesch ke plan was gseit hesch. aber ja . aber i ha zgfühel das die art vo generation kenne das Wort Mischling nid. ja di cheu dir we du iz so öpper würsch frage wie würdsch iz du üs bezeichne, die würde kes wort defür finge will si kes wort kenne. hani so zgfühl. u de fingi so öper muess i denn nid belehre du weisch ja mi vater isch black und mini mum isch white und guet isch. wie du mi benennsch weisches nid also ok. mixed oder biracial (lacht) nei das isch zlang zum - nei di chöi ds scho garni usspreche und denn tönt das (lacht) scho wieder blöd und denn ja - lasches lieber lassi - und i gloube ds isch ds wo i de generatione vo mine eutere vo mire mueter vorallem das die no vorchunt das si nidemau wüsse wie söue si dir eigentlich sege? was bisch ize du eigentlich? i ha ou scho erlebt das si so sege, jaa ihre vater isch kenyaner und ihri muetter isch schwizerin imne riise satz, obwohls eis wort defür gäbt und es isch ihne wie nid bewusst ds ds , si cheu dir das mischling no ender aber eis vo de änglische wörter (lacht) ds isch necher näh ääh.

In diesem Zitat wird das widersprüchliche Konzept der weissen Unschuld ersichtlich. Die weisse Unschuld beschreibt die Naivität, die im Gewand der Unschuld daherkommt und zeitgleich auf eine privilegierte weisse Position verweist (Purtschert 2019, 57-77). Dabei wird Ignoranz von Personen als Naivität gelesen, obwohl es sich um einen Ausdruck einer Machtposition handelt. Diese weisse Unschuld wird im Postkolonialen Diskurs auch «European innocence» genannt. (Purtschert 2019, 235-266).

«In Europa hingegen, dessen Kolonialgeschichte in erheblichem Masse ausserhalb des eigenen Territoriums stattfand, konnte man das Schwarze gegenüber vergessen und jede erneute Begegnung mit ihm unter dem Signum von Unschuld und Naivität inszenieren» (Purtschert 2019, 66)

In der oben beschriebenen Situation scheint es, als hätte die Akteurin die Naivität und Ignoranz des Onkels durch die unbewusste Internalisierung der weissen Unschuld reproduziert, indem sie das Verhalten entschuldigt. Der Onkel gewinnt durch diese Distanzierung die Vorgenommenen wird eine Legitimation für seine Aussage. Im gleichen Schritt wird das Subjekt über das Gesprochen wurde dehumanisiert und dem Onkel werden die Verantwortung und auch Agency entzogen die zugunsten seiner (Macht-)Position.

In dieser Situation ist die Ambivalenz am besten spürbar. Auch ich fühlte mich selbst sehr ambivalent, als ich der Akteurin zugehört habe. Ich verstehe den Konflikt, den sie in sich trägt, nicht nur als Teil der Familie aber auch als Teil *black Community*. Wann fühlt man sich beim N-Wort angesprochen? Je nach Kontext ist es für eine *biracial* Person nicht ganz nachvollziehbar. Damit will ich nicht sagen das Rassismus eine Logik hat, die auf einer Wahrheit beruht. Persönliches Beispiel wäre die Aussage: «du bisch doch ou so e N*ger, bisch ja dahere Gflüchtet, meh gsehts dir ja ah» Das N-Wort hier trifft mich nicht im gesprochenen Kontext. Es ist schwer dies in Worte zu fassen, jedoch unterscheidet sich die Wirkung und Bedeutung des N-Wortes für mich und viele *biracial* im Kontext, aufgrund der *biracial racial Identity*.

bi im dorf ufgwachse nid vii biracial lüt gha um mi ume. mmh - het sehr vii situatione gäh woni ds zgsppure becho ha. wos würklech - ja zumteil würklech wüest - auso mobbing - ja aber ds isch - i sege ja mou oberstueffe gsi villedch so - ja - chum bini us der schuel gsi woni so chli mi fründeskreis gwächselt kha ha - ja auso so chasches nid grad sege aber haut eifach nümmit de lüt usem dorf gross ztüe ha gha het sech das komplett kehrt. Sie zwar immerno praktisch nur schwizer gsi aber die si komplett anders mit mir umgange aus lüt vo mire schuel. Nid mini autersklass nie - es si immer eher euteri gsi und emm - ja ihr lehr, will i gloub di schwizerischi KV usbildig gmacht ha wo me het chöne mache, zwar uf der Gmeindsverwautig uf üsem Dorf (lacht) ja - genau und wenn de necher die aute stuure schwizer sind cho hani paar mau - si hei sech nid la bediene vo mir, wörter brucht wo me eifach nid brucht - woni paar mau zkömpfe ha gha. Weisch u ds isch no so im auter gsi wo de no empfindlech bisch gsi uf das. Wo de necher so reagiert hesch wie si ds hei wöue, mit angst und trur und so chli so. I de schuel zyt hei mer so chli e gruppe gha, die isch bekannt gsi im ganze Dorf wo dlüt, auso nid nur auso ou schwizer terrorisiert het vom strübäre und em - woni zerste mau würklech gseit ha - wow - eues verhaute zeigt mir das ig um so stouzer muess si ds ig nid zu hundert prozant eues bluet ha isch gsi wo die gruppe jugendliche mit irgendwo - i bi bimene kolleg daheime gsi und de isch oh mit dene ihr klass gsi aber eigentlech vou easy aber er het zu denen lüt natürlech es anders verhältnis gha aus ig ha gha. Auso isch er mit ihne ja wie - si si fründe gsi, schuel kollege gsi - und de het ds iwie nid mitbecho gha ds ds, ds die mi denne - auso denn mit wort würklech mit wort - es het mi trurig gmacht aber i ha mer denkt solang i nid druf reagiere was dir mir seget denne stresst euch richtig. dir weit ja das ig druf reagiere auso reagier ig nid, und denne hez en abe geh wo ig bi mim kolleg bi gsi und die zur tür ih chöme - sind grad so drü gsi und necher hei si sech en spass druss gmacht, di klassichi Bordstein - emm - Szene usem Film - emm - AMERICAN HISTORY X - wo si mi würklech vorem Fernseh festghaute hei und die scene 4-5 mau abgspielt hei und mit zwunge hei die scene ize zuege. - und wo de mi kolleg de gmerkt het - ou iz isches nümme lustig het er die devo gjagt, die hei necher nümme ufg hört mit dem, i hetti i dem moment söue reagiere und was mache i ha mi wi nid getrout, i ha zgfüehl gha i ha nid so vii rückhaut dür das ds mer nid vii si wo üs wie zemme gege die chöi wehre.



Abbildung 19: Die genannte Scene aus AMERICAN HISTORY X [1998] von Tony Kaye

Rassismus wird nicht immer als solches erkannt. Besonders als *biracial* Person habe ich das Gefühl das Rassismus schnell, als Mobbing interpretiert wird. Besonders wenn es sich um passiven Rassismus handelt, der nicht explizit schwarze Attribute angreift. Ich habe mir dabei Überlegung gemacht, ob dies aufgrund der medialen Darstellung von Rassismus geschieht. So weit wie ich zurückdenken kann, wird in dem Medien expliziter und aggressiver Rassismus gegenüber schwarzen Personen fast ausschliesslich mit *Dark-Skinned* Personen dargestellt. Ich gehe nun davon aus das unterschwellig aufgrund der nicht hundertprozentigen Repräsentation eine Distanz geschaffen wird. In Umkehrschluss handelt es sich also nur um Rassismus, wenn wir *biracial* Personen auf unsere schwarzen Attribute aktiv reduziert werden. Ich habe zu diesem Thema keine Fachliteratur gefunden, aber sehe darin ein potenzielles Forschungsthema.

Besonders an diesem Zitat ist, das die Akteurin, die beschriebene Situation nicht als rassistisch Beschrieben hatte. Sie sprach bei allen geschilderten Situationen von Diskriminierung oder Mobbing, teils sogar ein bisschen unsicher bei der Formulierung. Für mich spiegelt diese Unsicherheit sich auch wieder in ihrem letzten Satz «i ha zgfüehl gha i ha nid so viu Rückhalt dür das ds mer nid viu si wo üs wie zemme gege die chöi wehre». Ich kenne das Gefühl, alleine als *biracial* in so einer Situation gefangen zu sein, die sich im Moment nicht richtig als rassistisch einordnen lässt, weil man bis anhin glaubt, ein Teil der Gemeinschaft, ein Teil des sozialen Umfelds zu sein, das primär weiss ist.

Das folgende Zitat, lasse ich aufgrund der Härte unkommentiert. Es ist mir wichtig das es in dieser Arbeit erscheint, um die Realität darzustellen. Während der Transkription, wie auch währen der Analyse der Interviews, brachten mich die Situation der Akteurin im oben geschilderten Fall wie auch das kommende Zitat und die darin geschilderte Situation zum Weinen. Deshalb habe ich mich dafür entschieden mich nicht noch ein weiteres Mal dieser psychischen Belastung auszusetzen und auf eine Analyse zu verzichten.

i seuber ha nie so was krasses erlebt wie mi Vater weisch, bi mir isches würklech viu passiver ds ganze. weisch wie bim Reise am Flughafe wirdi extra kontrolliert und usegno u so. ds isch denn ebe so doof aber im verglich isches nid so extrem wie bi ihm. es isch denn immer eigentlech bi beleidigunge blibe oder *N*ger* hie, *N*ger* da! Aber agriffe so *unprovoked*, vo wege hei du bisch schwarz u necher e fuscht it fresse oder so nei huere nid. (lacht) Auso mi gross brüetsch aber isch mau vo sim Lehrer a de *Dreads* packt worde - ke ahnig was für en lehrer es isch gsi, aber de lehrer isch grastet het ne a de *dreads* packet, agschroue und *zN-Wort* gseit und ne so packed gha uso - woner de necher hei isch cho, isch mi per denn direkt it schuel gange zum go reklamiere. ds isch ize sicher öpe 12- 15 Jahr. u was crazy isch gsi isch das de lehrer de no a dere schuel isch blibe, i ha ou no mit dem ungerricht gha. denn het me ds no chli angers ungere teppich kehrt. guet de het aber ou einisch grad en Shipi kläpft gha. aber ja crazy. [...]

vo was für beleidigunge rede mer da ?

aah ja aues, vo du huere *Buschn*ger* bis zu du huere *chrüseli Peter* - hei früecher aube woni no en afro ha gha und so hani aube ou so strubuchopf u so serigi sache gseit becho, auso alles wo so mit farb oder mit wildniss oder haare ztüe het gha - eifach dummi beleidigunge. (lacht) hey nei es het no so viu meh gä aber i merke grad das i huere viu zügs eifach verdrangt ha. Aber ize woni so drüber rede chöme sache ou wieder führe. ja aber nei so sache um dHut sind sind scho so dhauptsache gsi, du scheiss schwarze, du scheiss *N*ger* — *buschn*ger* u so. Ja u de haut no so mischlings typische scheiss so vo wege, di per het nur öpis mit dire mum gha füre pass. Er isch e männliche hure gsi u so sache - eifach houptsach so primitivi sache.

7. Die biracial Identitätsreise: Reflexionen über kulturelle Vielfalt und Widerstand

Die *biracial* Identitätsreise gestaltet sich als eine Abenteuerreiche. Viele Faktoren spielen eine Rolle in diesem Prozess. Die Eingangs gestellte Forschungsfrage: **Welche Faktoren beeinflussen die Selbstidentifikation von biracial Schweizer: innen mit afrikanischem Erbe in einem multikulturellen Kontext?** lässt sich wie gefolgt beantworten.

In den Interviews wurde ersichtlich, das Grundlegend, das soziale Umfeld ein grosser Faktor dafür ist, wie sich eine *biracial* Person sieht und gesehen werden will. Fremdwahrnehmung wird als Werkzeug benutzt, um den Identifizierungsprozess am Laufen zu halten. Zusätzlicher Faktor ist das Interesse an der kulturellen Herkunft und die Bereitschaft sich aktiv damit auseinander zu setzten. Das beinhaltet, Ahnenforschung und Stammeszugehörigkeiten, erlernen von der Landes- oder Stammessprache und weitere kulturelle Eigenschaften kennenzulernen. Wie Stuart Hall beschreibt, eine kulturelle Wiederentdeckung durchzuführen, basierend auf dem kulturellen Erbe, das uns bei der Geburt mitgegeben wurde. Der letzte prominente Faktor war die Positionierung, die Akteur:innen haben sich ständig selbstreflektiert und positioniert, wobei sie berichteten, dass bei der Absenz dieser Positionierung, sie sich in ihrer Identität «orientierungslos» oder «verloren» fühlten.

Schlussendlich kann gesagt werden, dass die *biracial* Identität in dieser limitierten Forschung stark von äusseren Faktoren abhängig ist, im ersten Schritt beim Erlangen der Identität aber dann im zweiten Schritt auch bei der Aufrechterhaltung. Es ist ein fortwährender Kampf mit der Differenz der ausgehalten werden muss. Diese Erkenntnis ist nicht allgemein gültig und bedarf in naher Zukunft weiterer Forschung.

8. Revolte, Identität und Integration: Herausforderungen und Chancen für die Zukunft

Die Grösste Herausforderung für die Zukunft sehe ich in der Übersetzungsarbeit, die geleistet werden muss, um Konzepte der (*Black*) *Cultural Studies* in einen schweizerischen Kontext zu bringen. Ein Anfang wäre die Dekonstruktion der «Kolonialen Amnesie», wie Stuart Hall das aktive vergessen der Kolonialen Vergangenheit nennt (Hall and Morley 2019; Purtschert 2019). Dies würde es ermöglichen offener über Problematiken wie *White Supremacy*, *Eurozentrismus*, Rassismus und Diskriminierung zu sprechen, und Begriffe zu finden die im Umgang damit geeignet sind. Hier gliedern sich auch die alle oben genannten Hürden der *biracial* Personen mit ein, die wie es scheint, sich erfreuen würden um eine Begrifflichkeit, die ihnen entspricht und von aussen auch repliziert wird.

Seit der Veröffentlichungen des Buches *UN/DOING RACE: Rassifizieren in der Schweiz* (Pinto et al. 2022), sehe ich unendlich viele Chancen für ein florierendes Forschungsgebiet und einer inklusiven Schweiz.

Dankä!

das Dankäschön geit a euch aui, wo mi uf dere intensive Reis
begleitet, hei.

Bsungere Dank geit a *Mischa Galatti* wo sech geng zyt gno het ,
mer mit sis fachlichem Wüssä teilt het, mer mit wertvolle
Ratschläg u tollem Feedback bygstange isch u so vii Geduld het
gha über sganze Semester. Nomau merci vii vii mau für dini
tollu Betreui!

Witer wet i mi bi zwöine bedanke wo sech stundelang hei zyt
gno für mi um mit mir zdiskutiere und mi gmüpft hei a dem
Thema zblibe. Merci vii vii mau Jesper Rusterholz und
Valbona Abdilbaki. Euch zwöine verdanki mi chüeu chopf
währendem em schribprozäss.

Natürlich no es rise merci a aui Interviewpartner:innä wo bi de
Gspräch so vii Geduld gha u mer so vertrout hei. Ohni euch wär
die Arbeit ja ou garni zstang cho so wie si ize isch. Merci und
Bravo füre Muet wo der gha heit mer so vii persönlechs über
euch zverzeue!

Abschliessend möchte i mi ganz härrzlech bi mire familie
bedanke, für eui Geduld, für eues Verständnis und bereitschaft
nech mit dere Thematik usenang zsetzte u so mit mir
gemeinsam uf ne Endteckigsreis zgha.

Merci vii mau

Serafina Andrew

9. Quellenverzeichnis

Literaturverzeichnis

- Alao, Abiodun. 2006. *Mau Mau Warrior*. Warrior 108. Oxford: Osprey Pub. ; Westminster, MD : Osprey Direct c/o Random House Distribution Center.
- Boulila, Stefanie Claudine. 2019. 'Race and Racial Denial in Switzerland'. *Ethnic and Racial Studies* 42 (9): 1401–18. <https://doi.org/10.1080/01419870.2018.1493211>.
- Butler, Judith. 1997. *The Psychic Life of Power: Theories in Subjection*. Stanford, Calif: Stanford University Press.
- Gaither, Sarah E. 2015. "'Mixed" Results: Multiracial Research and Identity Explorations'. *Current Directions in Psychological Science* 24 (2): 114–19. <https://doi.org/10.1177/0963721414558115>.
- Hall, Stuart. 1999. 'Ethnizität: Identität Und Differenz'. In *Die Kleinen Unterschiede - Der Cultural Studies Reader*, 83–98. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Hall, Stuart, and David Morley. 2019. *Essential Essays*. Stuart Hall. Durham, [North Carolina] London: Duke university press.
- Hinton, Madison Alayne. 2014. 'Black, White or Mixed: Identity Formation and Choice among Black-White Biracial Individuals'. Auburn University Alabama.
- Keding, Melanie, and Carmen Weith. 2014. 'Bewegte Interviews Im Feld'. In *Methoden Der Kulturanthropologie*, by Christine Bischoff, 131–43. Bern: Haupt Verlag.
- Majdalany, Fred. 1963. *State of Emergency: The Full Story of Mau Mau*. Houghton Mifflin.
- Maloba, Wunyabari O. 2004. *Mau Mau and Kenya: An Analysis of a Peasant Revolt*. 1. paperback ed., 4. repr. Blacks in the Diaspora. Bloomington, Ind.: Indiana Univ. Press [u.a.].
- Pinto, Jovita dos Santos, Pamela Ohene-Nyako, Mélanie-Evely Pétrémont, Anne Lavanchy, Barbara Lüthi, Patricia Purtschert, and Damir Skenderovic. 2022. *Un/doing race: Rassifizierung in der Schweiz*. Zürich ; Genf: Seismo.
- Purtschert, Patricia. 2019. *Kolonialität und Geschlecht im 20. Jahrhundert: eine Geschichte der weißen Schweiz*. Postcolonial studies, Band 33. Bielefeld: transcript.
- Rockquemore, Kerry Ann, and David L. Brunisma. 2002. 'Socially Embedded Identities: Theories, Typologies, and Processes of Racial Identity among Black/White Biracials'. *The Sociological Quarterly* 43 (3): 335–56. <https://doi.org/10.1111/j.1533-8525.2002.tb00052.x>.

- Saini, Pierrine, and Thomas Schärer. 2014. 'Erinnerung, Film- Und Fotoelicitation'. In *Methoden Der Kulturanthropologie*, by Christine Bischoff, 313–31. Bern: Haupt Verlag.
- Schibli, Peter. 2022. 'Ikone der geistigen Landesverteidigung'. *Seniorweb Schweiz* (blog). 14 March 2022. <https://seniorweb.ch/2022/03/14/ikone-der-geistigen-landes-verteidigung/>.
- Shih, Margaret, Courtney Bonam, Diana Sanchez, and Courtney Peck. 2007. 'The Social Construction of Race: Biracial Identity and Vulnerability to Stereotypes.' *Cultural Diversity and Ethnic Minority Psychology* 13 (2): 125–33. <https://doi.org/10.1037/1099-9809.13.2.125>.
- Spiritova, Marketa. 2014. 'Narrative Interviews'. In *Methoden Der Kulturanthropologie*, by Christine Bischoff, 117–30. Bern: Haupt Verlag.
- Stewart, Julia. 1993. *African Names: Names from the African Continent for Children and Adults*. New York, N.Y: Carol Pub. Group.
- Townsend, Sarah S. M., Stephanie A. Fryberg, Clara L. Wilkins, and Hazel Rose Markus. 2012. 'Being Mixed: Who Claims a Biracial Identity?' *Cultural Diversity and Ethnic Minority Psychology* 18 (1): 91–96. <https://doi.org/10.1037/a0026845>.
- Zimmermann, Yvonne. 2005. 'Die Geistige Landesverteidigung Und Der Spielfilm'. In *Bergführer Lorenz: Karriere Eines Missglückten Films*, 20–48. Zürcher Filmstudien 11. Marburg: Schüren.

Internetquellen

- 'Definition of MIXED'. 2023. 30 November 2023. <https://www.merriam-webster.com/dictionary/mixed>.
- 'Duden: Mischling'. n.d. Accessed 30 November 2023. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Mischling>.
- Durrani, Shiraz. 2018. *Kenya's War of Independence: Mau Mau and Its Legacy of Resistance to Colonialism and Imperialism, 1948-1990*. Nairobi, Kenya: Vita Books.
- EKR, Eidgenössische Kommission gegen Rassismus. n.d. 'EKR : TANGRAM 44 - Definition des Rassenbegriffs durch die Schweizer Justizbehörden'. Accessed 30 November 2023. <https://www.ekr.admin.ch/publikationen/d587.html>.
- 'Geistige Landesverteidigung'. n.d. hls-dhs-dss.ch. Accessed 28 November 2023. <https://hls-dhs-dss.ch/articles/017426/2006-11-23/>.
- 'Getty Images - Mau Mau Warriors'. n.d. Accessed 1 December 2023. <https://www.gettyimages.ae/photos/mau-mau-warriors>.
- Kenyas History; Kenyan Embassy Berlin'. 2011. 2011. <http://kenyaembassyberlin.de/History.15.0.html#>.
- 'King Charles Kenya trip: Mau Mau uprising hang ova Royal visit'. 2023. BBC News Pidgin. 31 October 2023. <https://www.bbc.com/pidgin/articles/cprxrley5wdo>.
- 'Mau-Mau-Kämpfer'. n.d. RT International. Accessed 1 December 2023. <https://www.rt.com/uk/344071-mau-kenya-torture-court/>.
- 'Merriam Webster: Biracial'. 2023. 28 November 2023. <https://www.merriam-webster.com/dictionary/biracial>.
- 'Merriam Webster: Light Skinned'. n.d. Accessed 1 December 2023. <https://www.merriam-webster.com/dictionary/light+skinned>.
- 'Merriam Webster: Race'. n.d. Accessed 30 November 2023. <https://www.merriam-webster.com/dictionary/race#h1>.
- 'Merriam Webster: White Supremacy'. 2023. 25 November 2023. <https://www.merriam-webster.com/dictionary/white+supremacy>.

10. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Multidimensionales Identitätsmodell [Eigene Darstellung].....	6
Abbildung 2: Karikatur aus der Schweizer Radiozeitung, 1939, Nr. 31	15
Abbildung 3: Fresko der Petite Gilberte beim Bahnhof Courgenay - Gilberte wird als Ikone der Geistigen.....	16
Abbildung 4: Mau-Mau-Kämpfer	17
Abbildung 5: Blick auf ein Internierungslager	17
Abbildung 6: Festnahme von Mau-Mau-Sympathisanten durch britische Soldaten.....	18
Abbildung 7: Skiausflug mit Freudinnen [Davos, 2000].....	19
Abbildung 8: Gruppenfoto mit den Grosseltern [Luanda,2002].....	21
Abbildung 9: Im Garten der Grosseltern [Luanda, 2002].....	21
Abbildung 10: Besuch bei Familienfreunden [o,O o.D].....	23
Abbildung 11: Familienausflug, Eltern und Grosseltern, Kameramann war mein Grossvater [Thun, ca. 2000]	25
Abbildung 12: Selfie mit meiner Mutter [Nairobi, 2002].....	27
Abbildung 13: In der Spielgruppe [Langnau. Im Emmental. 1999].....	29
Abbildung 14: Ausflug in den Streichelzoo [o.O, ca.2000].....	31
Abbildung 15: Grossmutter und Ich (in kenianischer Tracht) [Zollbrück, ca.2001].....	31
Abbildung 16: Mutter und Ich [Mombasa, 2002].....	33
Abbildung 17: Mein erster Orangensaft [o.O, 1995]	35
Abbildung 18: Grossmutter und ich [Kloten, 1994]	37
Abbildung 20: Die genannte Scene aus AMERICAN HISTORY X [1998] von Tony Kaye.....	42

Quellen der Abbildung (siehe Internetquellen)

- Abbildung 2: (Schibli 2022)
- Abbildung 3: (Geistige Landesverteidigung o.D.)
- Abbildung 4: (Mau-Mau-Kämpfer o.D.)
- Abbildung 5: ('Getty Images - Mau Mau Warriors' n.d.)
- Abbildung 6: ('King Charles Kenya trip: Mau Mau uprising hng ova Royal visit' 2023)

11. Anhang

An dieser Stelle möchte ich einige schöne Ratschläge und Wünsche der Akteur:innen präsentieren, die nicht in den Haupttext aufgenommen wurden.

«Ich würd ihne rate das si sech mit ander Lüt selled usstusche wo ähnlichi erfahrige machet und em das ja - es isch dert wichtig das mer grad früeh ned nur merkt das mer ned allei isch aber au das me sich chan ustusche zu strategie - au plän - so ja was mache mit dem ganze shit wo abgaht uf dere Welt im Bezug uf die Hutfarb und unterdrückig am ändi vom Tag au und sich irgendwie sache überlege und sich organisiere und das würdi eigentlich allne Rate! und jetzt wenn ich witer denke - es isch no schwierig zsege- ich chan wie - hmm - am schluss sind nur wie Tipps wo ich jetzt han aber es funktioniert vellech nur für mini Identität oder und so Ratschläg sinds (lacht) am schluss au nur no Schläg - aber em - irgendwie - drum isches wichtig sich eifach usztusche und die eigene Wert finde - eh - oder ich glaub das isch öppis wo dich witerbewegt- also so als stichwörter eifach au offe blibe - em weiss doch nid - nöd ischüchtere la vo lüt wo ned so wit sind - emm- und (lacht) puuuh! also ja du ich mach jetzt en Punkt. Das mit em Treffe find ich so wichtig - mir isches jetzt so gange das vill vo mine friend sind wiss gsi und denne hesch wie halt en andere Ustusch oder anderi — mmmh ich glaub es isch nid schön wenn mes seit aber community - eini wo eim verstaht die muess me sich teils halt sueche und ja»

a di uf ke fau vo andere meinige la ischränke. Connection zu kenya nid verliere wenss geit, ds isch mega wichtig - heb dVerbindung zu dine Wurzle. Die cultural connection nid verlüre, red mit de verwandte, u we ds aues nid geit ou scho nume chli Swahili lerne mit so sache ja chlises zügs. nimm dis chai mit it schuel, will hei mach dis zügs ds isch schön. du darfsch di zeige. we ds zu dir ghört denn zeig ds ou - la dir nüt la innerede. mach du was du für richtig hautisch. Lug ds es für di passt, u nimm aber ou rücksicht uf angeri , leb dini kultur und appreciate das zügs. u weg rassismus sache eifach so sache nid a di la here cho la und di wert kenne der und wenss mau zviu wird denn suech dir lüt wo ähnliches düregmacht hei wo di verstöh und blib mit dene im ustusch. häufet euch . redet.

mmh mhm - egal was mönsche über di sege, egal wie si di aluege mit was füreme Blick vellech ou abschezigä blick wie sie di ou aluege was für wörter si gege di bruche , bis dir eifach bewusst und bis stouz woher du chunsch egal wie viu mixture i dir drinne sind - i meine teil si no viu meh gmixed als mir ize sind es isch eifach sehr sehr wichtig das du dir treu blibsch, das du di interessiersch wo du her chunsch und egal was dlüt sege las lasi, du bisch so wie du bisch und bisch aber ou guet so wie du bisch. ds fingi am wichtigste.

also - ich find - ich find das me sich sell mit sine wurzle usenand setze, will me het si. isch ja au sehr interesannt zum erfahre vo wo kunt me was für - was für e ursprung oder wo isch min ursprung , was , wie und was macht mini familie in afrika oder was praktiziere si oder wie verhalte si sich und wie rede si? ich find jedi kultur isch was wertvolls jedi sprach isch für mich eh e schatz meh wo me , ich find me söött sich mit de eigene kultur oder au mit de landeskultur usenandersetzte. aber me dörf au nid vergesse vo wo me chunt ich find das isch öpos wo eim au bsunders macht mit der zyt. vellech duet mer das am anfang au als junge mensch eherh als öppis negativs aluege je nach dem wenn me wie me ufwachst. vielleicht luegt mes vo afang ah als sehr speziells und wertvolls ah es chunt halt immer daruf ah wie eim dEltere erziehend aber ich find em- wenn me dmöglichkeit het söll me sich doch beste mit sire eigenen identität und vo wo me chunt useander setze. will ds isch schön und interessant und es git so viel zentdecke und wenn me ebe dscheuklappe an het und vergisst nach links und rechts zluenge und ja ok ich bin jetzt do.

mmer fründlich blibe und sich nid irgendwie negativ reduziere lah, egal vo wo me chunt will ich find jedi kultur isch wertvoll uf dere welt süsch wärs langwilig wenn jede genau glich wäre - also me söll au stolz si vo wo me chunt also positive stolz u ned negative stolz und - em - offe si andere kulture gegenüber und emm - vorllem lern begierierig si. ich find nemllich schöne wenn me was lerne will und kha, es isch nemlich so en luxus dörf zlerne. en luxus wo mer hend, en luxus wo mer im alltag hend will mir hend zyt dafür. und darum sött me si mengmal au es bizeli nutze jo - das isch so es bizeli das.